

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Dienstag, 10. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

Nach dem schlesisch-posenschen Parteitage.

Der sozialdemokratische Parteitag faßte mit Einstimmigkeit auf Antrag unseres Hauptredakteurs bezüglich der „Schlesischen Volkswacht“ folgende in allen Kreisen Schlesiens und Posens zur Geltung zu bringenden Beschlüsse:

- Zum Haupt-Parteiorgan für die deutsch-sprechende Bevölkerung von Schlesien und Posen wird die „Schlesische Volkswacht“ bestimmt.
- Sie erhält vom 1. April ab den Titel:

„Volkswacht“

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse*).

- Alle offiziellen Bekanntmachungen sind an hervorragender Stelle des redaktionellen Teiles der Zeitung zu veröffentlichen.
- Die Preßkommission, welche das Interesse der Abonnenten zu wahren hat, hat in ihrer Majorität Einfluß auf alle äußeren Angelegenheiten der Zeitung; ein direkter Einfluß auf die geistige Haltung steht hauptsächlich dem Parteitage zu, dem die Redaktion der „Volkswacht“ in allen grundsätzlichen Fragen verantwortlich ist. Sind prinzipielle Abweichungen des Parteiorgans in Bezug auf das Programm erkennlich, so ist auch die Preßkommission berechtigt und verpflichtet, sich an den Provinzial-Parteitag oder den Parteivorstand zu wenden.
- Der Hauptredakteur der „Volkswacht“ hat freie Hand bezüglich der Mitarbeiterschaft für unser Hauptorgan.

In Konsequenz dieser Resolutionen des schlesisch-posenschen Parteitages ersuchen wir die Parteigenossen angelegentlich, zahlreiche Abonnements auf die „Volkswacht“ zu veranlassen und den Sammelstellen zuzuführen.

Für den Freund, sowol wie für den Gegner der Sozialdemokratie, für den Arbeiter, wie für den Kapitalisten ist die „Volkswacht“ unentbehrlich.

Arbeiter und Anhänger der Sozialdemokratie finden in ihr einen treuen Vertreter ihrer Bestrebungen und Gesinnungen, Kapitalisten und Gegner der Sozialdemokratie können aus ihr die Meinung der bewußten Arbeiterschaft kennen lernen.

Jeder ernsthafte Gegner hat daher auch ein Interesse, unser Blatt zu lesen und jeder einsichtige Mann, jede denkfähige Frau aus dem arbeitenden Volke wird die „Volkswacht“ nicht nur selbst lesen, sondern ihr auch immer neue Leser zuführen.

Wir haben nicht nötig, lange aufzuzählen, für was wir kämpfen. Wir können kurz sagen:

Unser Blatt dient der Sozialdemokratie, d. h. sie kämpft gegen die Vorrechte der herrschenden Klassen, sowie für die Rechte der Armen und Unterdrückten.

Jeder tue nach Kräften und mit festem Willen seine Schuldigkeit für die allgemeine gute Sache!

Auch wir werden vor wie nach unsere Pflicht ganz zu erfüllen wissen.

Dann muß der Erfolg trotz aller häßlichen Grimassen der Presse der Bourgeoisie auf unserer Seite sein.

Wir werden jedenfalls hingehend, furchtlos und rücksichtslos, schneidend, aber sachlich weiterkämpfen und

hoffen, alle arbeitenden Bürger und Bürgerinnen, sowie alle wahrhaft Freigesinnten werden uns durch Abonnement ihre Unterstützung leihen.

Die Redaktion.
NB. Die Abonnementsbedingungen sind am Kopfe des Blattes ersichtlich. Bestellungen sind zu richten an die Expedition der „Volkswacht“, Breslau, Weißgerbergasse 64.

Die Verwaltung
der „Schlesischen Volkswacht“
und der
„Schlesischen Nachrichten.“

Parteigenossen!

In Ausführung des auf dem Parteitage zu Halle a. S. gefaßten Beschlusses, und in Rücksicht auf die Notwendigkeit, die im Jahre 1889 vom internationalen Arbeiterkongreß zu Paris beschlossene Kundgebung zu Gunsten des Achtstundentags zu einer einheitlichen und wirksamen zu gestalten, hat die unterzeichnete Fraktion, nach eingehender Erörterung mit allen gegen eine Stimme beschlossen:

Den deutschen Arbeitern zu empfehlen, die Maifeier am ersten Sonntag im Mai zu begehen, und weiter dahin zu wirken, daß auch für die Zukunft der gleiche Tag festgehalten wird.

Als Hauptgrund für diese Entscheidung fiel ins Gewicht, daß ein Tag zu wählen sei, welcher der gesamten Arbeiterklasse die Beteiligung an der Kundgebung ermöglicht.

Hierzu erscheint nur der Sonntag geeignet. Jeder andere Tag der Woche macht es einer sehr großen Zahl von Arbeitern unmöglich, an der Feier Teil zu nehmen. Einmal ist vielen Arbeitern das Feiern an einem Werrtage besonders zu einer Zeit unmöglich, wo die bürgerlichen Feiertage sich häufen.

Sobald hält auch die Erwägung von Konflikten mit der Unternehmerschaft viele Arbeiter von der Beteiligung ab. Hierzu kommen noch als besondere „Hinderungsgründe“ für das laufende Jahr die außergewöhnlich lang andauernde Arbeitslosigkeit während der verfloßenen harten Wintermonate und die zunehmende wirtschaftliche Krise, welche an sich schon Zehntausende von Arbeitern auf das Pflaster wirft und die gesamte Arbeiterschaft in noch höherem Grade als sonst der Willkür der Unternehmer preisgibt.

Parteigenossen! Dies sind die Erwägungen, die uns bestimmt haben, den Arbeitern Deutschlands den ersten Sonntag im Mai für die Achtstunden-Kundgebung vorzuschlagen. Wir sind überzeugt, daß Ihr diesem Vorschlage mit Einstimmigkeit beitreten werdet.

Es handelt sich nun darum, unverzüglich alle Vorbereitungen für die Feier zu treffen, welche insbesondere in Massenausflügen, Massenmärschen und Massenversammlungen zu bestehen haben wird.

Eure Aufgabe ist es, durch zweckentsprechende Organisationen dafür zu sorgen, daß die Kundgebung in imposanter würdiger und ruhiger Weise verläuft.

Parteigenossen! Angesichts der Hartnäckigkeit, mit der die Regierungen und die herrschenden Klassen sich weigern, in eine gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit für alle Arbeiter, im Interesse ihres körperlichen und geistigen Wohlbefindens, zu willigen; angesichts der Tatsache, daß das kapitalistische Produktionssystem uns eben wieder einer Krise von unabsehbarer Dauer entgegen-

führt, in welcher das Ueberangebot von „Händen“ und die Lohnrückerei in Permanenz gelangen, wo also eine Verkürzung und gesetzliche Festlegung des Arbeitstages das einzige Mittel ist, um den schlimmsten Wirkungen dieses Zustandes einigermaßen zu begegnen: erscheint es als eine ganz besondere Pflicht, alles aufzubieten, um die Maifeier zu einer wahrhaft großartigen Kundgebung zu gestalten.

Soch die internationale Sozialdemokratie.
Berlin, den 4. Februar 1891.

Die sozialdemokratische Fraktion
des deutschen Reichstages.
Auer. Bebel. Birk. Bloß. Bod. Bruhns. Dies.
Dreesbach. Förster. Frohme. Geyer.
Grillenberger. Harm. Heine. Hidel. Joest.
Kunert. Liebknecht. Meister. Metzger.
Mollenhuth. Schippel. U. Schmidt. W. Schmidt.
Schulze. Schuhmacher. Schwarz. Seifert.
Singer. Stadthagen. Stolle. Tuhauer. Ulrich.
Vollmar. Warm.

Deutschland.

Abgeordnetenhaus.
26. Sitzung.

Zur zweiten Beratung steht der Antrag des Abgeordneten Conrad (Wesf.), auf Annahme des Entwurfs eines Wildschadengesetzes.

Die Kommission hat den vom Abg. Conrad vorgelegten Gesetzentwurf in wesentlichen Punkten abgeändert.

Zu § 1 liegt ein freisinniger Antrag vor, der jedem Eigentümer, Nutzungs- oder Jagdberechtigten die Befugnis zuspricht, auf seinem Grund, Nutzungs- oder Jagdgebiete Schwarz-, Rot- und Damwild jederzeit namentlich ohne Rücksicht auf Schonzeit zu erlegen und sich anzueignen. Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages soll wenigstens eine Schadenerschaftspflicht auch für Rehe und Fasanen anerkannt werden.

Abg. Papendieck (Hr.): Wir haben den bereits in früheren Jahren von uns eingebrachten Antrag wieder eingebracht, weil wir unter den heutigen Umständen mehr auf Annahme hoffen können als früher. Trotz seiner Neigung für Erlasse hat der frühere Landwirtschaftsminister von dem Erlaß eines Wildschadengesetzes nichts wissen wollen. Durch Annahme unseres Antrages würde die sonst ziemlich schwierige Frage des Wildschadengesetzes eine einfache Lösung finden.

Abg. v. d. Reck (L.) tritt für den Kommissionsbeschluß ein, nach welchem im § 1 der durch Schwarz-, Rot-, Elch- und Damwild an Feldgrundstücken angerichtete Schaden dem Nutzungsberechtigten zu ersetzen ist.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Dasbach schließt die Diskussion über § 1.

Der freisinnige Antrag wird abgelehnt, desgleichen der Antrag von Dobeneck.

In namentlicher Abstimmung wird alsdann der Teil des weiter von freisinniger Seite gestellten Antrages, nach welchem auch für Rehwild eine Schadenerschaftspflicht anerkannt werden soll, mit 160 gegen 138 Stimmen angenommen; des weiteren auch der andere Teil, der eine Schadenerschaftspflicht auch für Fasanen festsetzt, und schließlich der ganze derartig modifizierte § 1.

Der § 2 wird nach kurzer Diskussion, an der sich die Abgg. Papendieck und v. d. Reck beteiligten, in

*) Früher: Fassung irrtümlich!

der von der Kommission vorgeschlagenen Form angenommen.

§ 3 bestimmt, daß bei Enklaven der Inhaber des umschließenden Grundstückes, sofern er die Jagd angepachtet oder die angebotene Unpachtung abgelehnt hat, ersatzpflichtig sein soll.

Der § 3 wird in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 4 befaßt, daß Jagdpacht-Verträge, welche bestimmen, daß in gemeinschaftlichen Jagdbezirken die Ersatzpflicht des Jagdpächters ganz oder teilweise ausgeschlossen sein soll, zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung des Kreis- oder Stadtausschusses bezw. des Stadtausschusses bedürfen, wenn seitens auch nur eines Nugberechtigten Widerspruch erhoben wird.

Abg. Grimm (nat.-lib.) beantragt noch hinzuzufügen: unter den gleichen Voraussetzungen werden Jagdpachtverträge, welche die Ersatzpflicht des Jagdpächters auf die Gesamtheit der Grundbesitzer übertragen, dem Beschädigten gegenüber rechtswirksam.

Der Antragsteller, wie Abg. Francke-Tondern befristeten diesen Antrag, der alsdann dem § 4 der Kommissionsvorlage einverleibt wird.

Es wird die weitere Beratung des Wildschadengesetzes vertagt.

Dem Reichstag ist die Berechnung der Matrifularbeiträge zugegangen. Danach ergibt sich für 1891.92 eine Summe von M. 322 623 505 an Matrifularbeiträgen, d. h. gegen den Ansatz für 1890.91 ein Mehr von Mark 20 451 078. Auf die einzelnen Staaten verteilt sich die Summe folgendermaßen: Preußen Mark 188 611 473 (+ Mark 12 087 316), Bayern M. 41 942 653 (+ M. 2 277 936), Sachsen M. 21 187 847 (+ Mark 1 358 192), Württemberg M. 15 620 685 (pl. M. 1 052 226), Baden Mark 11 859 391 (pl. M. 856 063), Hessen M. 6 371 722 (pl. M. 408 000), Groß-Herzogthum Mecklenburg M. 11 602 934 (pl. M. 783 200), Hamburg M. 3 454 203 (pl. M. 221 300), Mecklenburg-Schwerin M. 3 830 724 (pl. M. 245 000), Braunschweig M. 2 450 600 (pl. M. 158 000), Oldenburg M. 2 274 683 (pl. M. 145 000), Anhalt M. 1 652 877 (pl. M. 105 000), Sachsen-Weimar M. 2 090 997 (pl. M. 134 000) u. s. m.

Die Landgemeinde-Ordnung, um die im preussischen Abgeordnetenhaus so heftig gekämpft wurde, ist, mit einigen von der Regierung gebilligten Abänderungen, von der Kommission einstimmig angenommen worden. Die kaiserliche Kassenkiste hat also vergeblich auf einen Konflikt gehofft. Uebrigens dürften für die nächste Zeit keine Kassen aus Friedrichsruhe aufliegen. Die Verabschiedung eines höheren Offiziers (des General-Leczkynsky), der dem Erlanger in Hamburg ein kleines Zweifelhafes gegeben hatte, ist ein nicht mißzuverstehender Wink mit dem Kampfschl. „Der alte Mann“ mag reden und schimpfen so viel er will, aber hands off! Hände weg von der aktuellen Politik! Und die Hände werden wegbleiben!

Der Konsum an Brotgetreide ist nach der „Fr. Ztg.“ in Deutschland in der Schutzkälte erheblich zurückgegangen. Ja unter das notwendige Normale gesunken. Speziell seit 1887 hat sich dieser Vorgang

verschärft. Der Konsum an Brotgetreide (Weizen, Spelz und Roggen) betrug pro Kopf und Jahr:

1887.88 192,32 Kilogr.

1888.89 170,24 „

1886.90 162,35 „

Die seit 1887 in Geltung befindlichen erhöhten Getreidezölle haben ihre Schuldigkeit getan. Zur rationellen Ernährung eines Menschen ist, nach den Erhebungen des Statistikers Engel, ein Quantum von 183,21 Kilogramm Brotgetreide pro Jahr notwendig. 1887.88 stand der deutsche Konsum noch über diesem Quantum, 1889.90 steht er mit 161,35 Kilogr. tief darunter. Das ist doch prompte Wirkung.

Ruf! In die Arbeiter der königlichen Eisenbahn-Werkstätten Deutschlands! Kollegen! Wie Euch allgemein bekannt ist, tagte Pfingsten 1890 zu Magdeburg ein Kongreß sämtlicher in Eisenbahn-Werkstätten beschäftigten Arbeiter, der jedoch durch den Druck der jetzt herrschenden Verhältnisse zu keinem befriedigenden Resultate gekommen ist. Um, wie auf dem Kongreß beschlossen wurde, eine Denkschrift auszuarbeiten, wurden die Berliner Delegirten beauftragt, in Berlin eine öffentliche Versammlung einzuberufen und zu diesem Zwecke einen Ausschuß von drei Mann zu wählen, was auch seiner Zeit geschehen ist. Um diesen Beschluß nun ausführen zu können, ersucht unterzeichneter Ausschuß die Kollegen allerorts, speziell die auf dem Kongreß vertretenen Kollegen, uns Material hierfür zukommen zu lassen, damit wir ein richtiges Bild unserer Lage schaffen können. Darum, Eisenbahnarbeiter Deutschlands, sendet uns über die Verhältnisse Eurer Werkstätten wahrheitsgemäßes Material. Es braucht Niemand um seine Existenz zu fürchten, da kein Name genannt werden wird; wir sind der festen Ueberzeugung, daß in jeder Werkstätte Kollegen sind, die uns in unserem Vorhaben unterstützen können. Folgende Fragen möchten wir hauptsächlich beantwortet haben: 1. Wie viel Arbeiter beschäftigt die betreffende Werkstätte? 2. Welches ist der höchste, resp. niedrigste Lohn, a) für den Handwerker, b) für den Hilfsarbeiter? 3. Wird in Kolonnen gearbeitet und wie stark sind dieselben? 4. Wird Sonntag gearbeitet? 5. Werden Ueberstunden gemacht? 6. Wird der Lohn monatlich oder halbmonatlich ausgezahlt? 7. Wie steht der Lohn zu der Lebensweise in den Orten, in denen die Arbeiter wohnen? Kollegen, nur auf diese Art und Weise sind wir im Stande, eine richtige Denkschrift zu bringen. Denke Niemand, es wird doch nicht besser, sondern helfet an dem Werk, das uns zwar bis jetzt durch den Indifferentismus illusorisch gemacht worden ist, damit wir zu den Pflichten, die wir dem Staat als Staatsbürger schulden, auch Rechte haben, die der Staat uns gewähren muß. Bis jetzt liegt noch Vieles in den Werkstätten im Argen. Kollegen, helft uns, damit auch wir sagen können: Sehet, Arbeiter aller zivilisirten Länder, das sind Arbeiterwerkstätten, die nur durch die Einigkeit der Arbeiter zu solchen geschaffen sind. Mit kollegialischem Gruß: Der Ausschuß. J. M.: Jacob Lewin, Sakfiver, Joachimstraße 11c, part. Alle Einwendungen sind an den Unterzeichneten zu richten. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Voruntersuchung gegen den bekannten antisemitischen Rektor Ahlwardt ist immer noch nicht abgeschlossen. Es sind über vierzig Strafanträge gestellt worden, und vermehrt sich die Zahl derselben von Tag zu Tag, da verschiedene Personen erst aus der Vernehmung durch den Richter erfahren, daß sie in dem bekanntlich bald nach seinem Erscheinen auf Antrag des Geh. Hofrats Masché konfiszierten Nachwerk erwähnt und verleumdet worden sind. Uebrigens dürfte der ehemalige Rektor sich nicht nur wegen Beleidigung der angezeigten Persönlichkeiten, sowie Unterschlagung im Amte, sondern auch wegen Erpressung zu verantworten haben. Uns sind mehrere Fälle bekannt, in den U. Inhabern hiesiger Bank- und Wechselgeschäfte, die ihr einige Jahre vorher auf seine dringende Bitte, da seine Glaubensgenossen kein Herz für ihre leidenden Mitbrüder hätten und nur die Juden Menschen im wahren Sinne des Wortes wären, mit namhaften Summen behufs Tilgung seiner Schulden unterstützt hatten, die Drohung zugehen ließ, wenn sie ihm nicht sofort 40,000 Mark zur Verfügung stellten, so werde er zur öffentlichen Kenntniß bringen: „Wie man Kommerzienrat wird.“ Der Prozeß dürfte also in dieser Hinsicht ein würdiges Seitenstück zu dem Fall Friedenstein bilden, der vor Jahresfrist in Moabit verhandelt wurde und somit großen Staub aufwirbelte.

Neu-Hardenberg. Gegenüber dem in neuester Zeit von verschiedenen Seiten betätigten Streben, den Leuten über die Sozialdemokratie und ihre Ziele etwas vorzulügen, hielten es die hiesigen Genossen für nötig, einmal die Ziele der Sozialdemokratie klarlegen zu lassen. Zu diesem Zwecke wurde am vorigen Sonntag Nachmittag eine Versammlung abgehalten, auf deren Tagesordnung das Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei gesetzt wurde. Gen. Noeller aus Frankfurt referirte, und es bekamen in dessen fast zweieinhalbstündigem Vortrag die Gegner manche unangenehme Dinge zu hören. Namentlich geistelte in schärfer Weise der Referent das demagogische Bestreben von gewisser geistlicher Seite, sich als die besten Freunde der Arbeiter hinzustellen, und scheinbar ihnen zuzustimmen, während man doch nur das Ziel verfolgte, die Arbeiter von der Erkenntniß abzubringen. Ein Pfarrer, der, wie es in katholischen Gegenden der Fall oft sei, mit den Fabrikanten und Rittergutsbesitzern Skat spielte, könne nie ein wahrer Freund der Arbeiter sein. Auch der Schwundel mit den Kornzöllen erfuhr die gehörige Beleuchtung.

Kandidat Diekmann aus Friedland trat dem Referenten mehrmals entgegen, erzielte aber durchaus nicht den von ihm wol gehofften Erfolg. Nach Annahme einer Resolution, die dem Referenten die Zustimmung der Versammlung zu seinen Ausführungen kundgab und die Pflicht, für die Sozialdemokratie zu wirken, betonte, wurde die Versammlung geschlossen.

Auch eine „geistige Waffe“ gegen die Sozialdemokratie. In einer Berliner Spielschule oder Kleinkinder-Bewahranstalt im Norden der Stadt werden die kleinen Bälger auf die Sozialdemokraten dreifert, und da die Gegend sehr zahlreich von Parteigenossen bewohnt ist, so kann man sich denken, was diese all-

Herminia.

Novelle von Johanna Grete.

(Schluß).

„Künnen Sie nur — nicht umsonst haben Sie mir zwei Tage des Schicksals zur Benutzung eingeräumt, die Dienerschaft ist entfernt, Ihr Kammerdiener und der Pförtner vor einer Stunde in's Dorf von mir geschickt — und nun lauren Sie — rufen Sie — es giebt für Sie keine Hülfe mehr! Bereiten Sie sich zum Tode vor. In Jerem's Traut war Gift gemischt — Gift war es, was ich Ihnen kredenzte. Sie haben noch einige Stunden zu leben — Stunden fürchterlicher Qual —! Entsetzliche Schmerzen stehen Ihnen bevor, kein Morch wird da sein, um Ihnen Linderung zu spenden, Trost zu bringen — einsam und allein werden Sie sterben! Und wahrlich, müßte ich ein Mittel, Ihre Qual zu verlängern, zu vergrößern, ich würde es ergreifen — Sie können nicht ein Taufendstel dessen fahnen, was Sie verbrochen!“

Gelähmt vor Entsetzen klangen die fürchterlichen Worte an das Ohr des Fürsten. Jetzt, als Herminia geendet, fürzte er auf sie zu.

„Das sollst Du büßen,“ knirschte er. „Lebend verläßt Du dieses Zimmer nicht. Du stirbst mit mir.“

Blitzschnell streckte ihm Herminia ihren Arm entgegen. Der Lauf eines Revolvers bligte ihm entgegen. —

„Keinen Schritt weiter,“ sagte sie kaldbütig. „Ich habe nichts Schönes zu vergeben.“

Lebhaft blieb stehen, während Herminia sich langsam rückwärts konzentrierte, den Revolver schußbereit vorgeführt.

„Mögen die Geister der Ermordeten Sie umschweben. Die Strafe ist viel zu mild für Ihre Verbrechen. Sie sind gerichtet.“

Die Plünderer schlug hinter Herminias hoher Gestalt zusammen. Ein fürchterlicher Schrei ward, markierend, folgte ihr. Der Fürst stand inmitten des vom rothen Lichte erfüllten Zimmers, die blutunterlaufenen Augen auf die Portiere gefest. Er taumelte einen Schritt vorwärts, dann brach er zusammen. Er wand; krümmte sich schmerzhaft und stehend auf dem weichen Teppich. In seinen Eingeweiden begann ein fürchterliches Brennen. Die Junge klebte ihm am Gaumen. Er wollte sich kriechend zu dem Tisch bewegen, wo der Wein stand, aber er besaß nicht die Kraft. Er wimmerte leise:

„Wasser!“ — Blutuntermühter Schaum trat ihm auf die Lippen, die Augen blickten gläsern und starr. . .

So fand ihn die Dienerschaft am andern Morgen: den Körper getrümt, das Antlitz wut- und schmerzverzerrt. . .

Herminia Francois verließ noch dieselbe Nacht Rußland. Man hat nie wieder etwas von ihr gehört. —

Graf Leo Tolstoi als Hirte.

Der „Köln. Ztg.“ wird eine kleine Episode aus der jüngsten Vergangenheit des berühmten russischen Dichters mitgeteilt, die als authentisch bezeichnet wird. Es handelte sich in Tsouaje Polanje, dem Wohnsitz des Grafen Tolstoi, um die Wahl eines Dorfschirten, zu welchem Zwecke eine Versammlung sämtlicher Bauern des Dorfes einberufen wurde, an welcher auch Graf Tolstoi teilnahm, da er sich ein für allemal das Recht ausbedungen hatte, allen Beratungen der Dorfbewohner beizuwohnen. Es entspannen sich eifrige Erörterungen darüber, wen man mit den hohen Obliegenheiten eines Hirten betrauen solle. Es wurden mehrere Kandidaten vorgeschlagen, doch konnte man sich über die Wahl nicht einigen. Graf Tolstoi, der bis dahin mit schweigender Aufmerksamkeithat zugehört hatte, trat plötzlich in den Kreis, verneigte sich tief vor dem „Mir“ (Dorfversammlung) und bat, daß man ihn zum Gemeindefürsten ernennen möge; er würde gewiß das in ihm durch diese Wahl gesetzte Vertrauen rechtfertigen. Es sei ihm gleichgültig, ob man ihm Gehalt zahlen werde oder nicht. Obgleich die örtliche ländliche Bevölkerung schon oft Gelegenheiten hatte, sich mit dem zynischen Wesen des Grafen vertraut zu machen, so wurde sie durch diesen Vorschlag doch überrascht. Die Aeltesten fragten sich nachdenklich hinter den Ohren und schwiegen verlegen still. Endlich ertönte aus den hintersten Reihen eine Stimme: „Ist es aber auch für dich, Väterchen“

abendlich für einen Genuß haben, wenn ihnen die drei- bis sechsjährigen Puppen, die am Tage in der Anstalt waren, die dort gelernten Lieder und Gedichte zum Besten geb.n. Soweit aus solchem Kindermunde etwas Zuverlässiges zu ermitteln ist, hat sich ein Freund unseres Blattes die Mühe genommen, dies zu Papier zu bringen. Nach der schönen Melodie von dem „Hauptmann mit dem Schnurrbart“ singen die Kleinen Folgendes: —

Wir wollen Alle tüchtige Soldaten sein!
Mit dem Kaiser dann wir reiten mutig in den Krieg hinein.
Denn es giebt jetzt böse Menschen auf der Erde immer mehr,
Die da sprechen voller Habgucht, voller Nachgucht und Begehr.

Wenn nicht der Kaiser wäre, gäb' es keine Ruh' im Land,
Es würd' geraubt und geplündert und Alles weggebrannt.
So lang' der Kaiser lebet, werden Alle gleich bestraft.

— Die hier folgende Strophe war aus den Kleinen in verständlicher Form nicht heraus zu bringen. Dann heißt es weiter:

Wir könn'n im Frieden leben gar froh und wolgemut
Und brauchen nicht zu zitiern für unser Hab und Gut.
Wir woll'n dem Kaiser danken und immer illuminiren,
Weil er als Landesvater uns mit gut und stark regieren.

Mein Reispferd will ich schenken ihm, damit er reiten kann,
Ich geb' ihm meine Soldaten, es sind an hundert Mann.
Auch meine Spardüch' schenk' ich ihm, darin ist lauter Gold,
Ein Sträußchen will ich winden ihm von schönen Blumen hold.

Ich schenk' ihm meine Puppe mit dem roten seidnen Kleid,
Mit der roten seidnen Schärpe, sechs Centimeter breit. —

In dieser Weise geht's weiter. Es ist ja über diese moderne patriotische Dichtung kein Wort weiter zu verlieren. Wenn die guten Leute sich nun aber vorstellen, welche Wirkung es haben muß, wenn der Vater eines so unterrichteten Kindes zu Hause in seiner Familie aus jener Zeit erzählt, wo er, als Ausgewiesener von Arbeit und Familie vertrieben war, oder wenn er von dem Onkel Müller oder Schulze erzählt, wie der im Elend in der Welt herumgejagt worden ist und endlich elend starb, weil man ihn nirgends dulden wollte? Ob's dann wolgetan ist, daß der Begriff des Regenten schon so früh in dem Gemüt der Kinder mit der Vorstellung von aller öffentlichen Macht und Gewalt verbunden wird? Wir bezweifeln es. Zu verantworten haben das diejenigen, die in so geschmackvoller Weise den Kindern Politik lehren, noch ehe diese Kinder schulpflichtig werden.

Nur arme Teufel müß'n bescheiden sein. Der bekannte Verein der Großkapitalisten, der Verein zur Wahrung der gemeinsamen Interessen in Rheinland und Westfalen hat sich gegen die Besteuerung der Aktiengesellschaften und gegen die Verbesserung der Arbeiterchutzgesetze erklärt. Bei derselben Gelegenheit wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher diese Herren ein drittes Geleise, nötigenfalls mit Umhangsbaggen von Dortmund nach den Rhein- und Ruhrhäfen verlangen. Sie weisen also einen angemessenen Beitrag zu den Staatslasten entschieden zurück, fordern aber in demselben Atemzuge neue Leistungen des Staates zu ihrem Vorteile.

Lew Nikolajewitsch, passend, einer solchen Beschäftigung nachzugehen? Bist du auch geeignet, dafür? Der dadurch in seiner Ehre gekränkte Graf fing an, seinen Widersacher zu überzeugen, daß er sich für die Stellung eines Hirten gerade eigne; er sprach so schön, so hübsch, hat dringend, ihm nicht die Schmach einer Weigerung anzutun, daß die Gemeinde, wenn auch kopfschüttelnd, ihre Einwilligung gab. Da er es nun einmal so sehr will, so muß man ihm nachgeben. Dann ist er auch ein guter Kerl, der stets zu helfen bereit ist. Und wenn es nun einmal seine Herren-ame ist! Wenn ihm das Spaß macht! Wir wollen hoffen, daß unsere Heerde nicht darunter leiden werde! Lange wird er wol den Hirten nicht spielen! So und dem ähnlich sprachen sich die Bauern unter sich aus und beschloßen, dem Grafen Tolstoi die Fügeln der Regierung über sämtliche Dortheerden zu übergeben. Und Graf Tolstoi trat am nächsten Morgen seinen neuen Dienst mit dem ihm eigenen Eifer an, obwohl man nicht behaupten kann, mit sonderlichem Erfolge. Man kann ein berühmter Romanchristlicher, ein tiefer Denker und Philosoph und trotzdem ein schlechter Herr sein, und das geringste Bauernlein kann auf diesem Gebiete den größten Weltweisen übertreffen. Außerdem hatte der grauliche Herr die übliche Gewohnheit, spät aufzustehen, wodurch die Interessen der ihm anvertrauten Heerde nicht wenig litten. In den Dörfern werden die Viehheerden früh mit Morgengrauen auf die Weide getrieben; der Herr umschreitet das ganze Dorf und ruft mit seinen Horn-tönen die Heerde zusammen. Während der Regierung Tolstoi's mußte ein anderes Regiment eingeführt werden.

Bescheidenheit, so denken sie, ist eine Zier —
Doch weiter kommt man ohne ihr.

Wegen Verleumdung des Offizierkorps des Stuttgarter Manenregiments ist nach der „Frankfurter Ztg.“ eine neue Untersuchung gegen alle an der Affaire Beteiligten eingeleitet. Der Verleger der „Frankf. Ztg.“ mußte über die Autorschaft des betreffenden Artikels der „Frankf. Ztg.“ vor dem Untersuchungsrichter eidliches Zeugnis ablegen, nachdem er vorher wegen Zeugnisverweigerung mit einer Geldstrafe von 800 Mark bestraft war.

Neumünster. In unserer Stadt tagte im Konventgarten ein Parteitag für Schleswig-Holstein. Vertreten waren 54 Orte durch 75 Delegierte. Unser alter Schlachtruf: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ prangte über der Rednertribüne. Ueber die Organisation der Partei sprach Genosse Bentrup aus Hlensburg, den Organisationsentwurf, wie er auf dem Parteitage in Halle angenommen, erläuternd. Genosse Wolkenbuhr sprach über die Agitation in der Provinz, darauf hinweisend, daß unsere Ideen auch unter den ländlichen Arbeitern, die zum überwiegenden Theil uns noch fern stehen, verbreitet werden müßten.

Ein niederträchtiger Verrug, die Fabrikation und der Verkauf künstlicher Kaffeebohnen, die das konsumierende Publikum für echte halten und bezahlen soll, wird bekanntlich seit etlichen Jahren auch im Deutschen Reich im ausgedehntesten Maße verübt. Mit Herstellung der zu dieser betrügerischen Fabrikation nötigen Maschinen machen gewisse „ehrenhafte“ Unternehmer glänzende Geschäfte; sie haben sich nicht entblödet, diese Maschinen in der „Ordnungs“-Presse unter Zusicherung „strengster Diskretion“ den „gewiegten Geschäftsmännern“ zwecks Erzielung „reichen Gewinnes“ zu empfehlen. Uns sind betartige Annoncen wer weiß wie oft zu Gesicht gekommen. Aber nicht haben wir in Erfahrung gebracht, daß Polizei und Staatsanwaltschaft gegen jene Unternehmer Schritte getan hätten, wozu sie nach unserer Ueberzeugung wol befugt gewesen wären, da sich's ja offenbar um Aufforderung und Mithilfe zum Verbrechen des Betruges handelt.

Jetzt hat die Reichsregierung dagegen sich in's Mittel gelegt. Nach § 6 des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln zc. vom 14. Mai 1879, kann für das Reich durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesrats das gewerbmäßige Herstellen, Verkaufen und Feilhalten von Gegenständen, welche zur Fälschung von Nahrungs- oder Genussmitteln bestimmt sind, verboten oder beschränkt werden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer eine auf Grund dieser Bestimmung erlassene kaiserliche Verordnung, welche besagt: „Das gewerbmäßige Herstellen, Verkaufen und Feilhalten von Maschinen, welche zur Herstellung künstlicher Kaffeebohnen bestimmt sind, ist verboten.“

Diese Verordnung ist mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft getreten. Ob damit der anerkannter Zweck, die Fabrikation künstlicher Kaffeebohnen zu verhindern, erreicht wird, bleibt abzuwarten. Es sind bereits viele solcher Maschinen im Betrieb. Wie nun, wenn die „ehrbaren“ Fabrikanten jetzt gegenüber

den Händlern ihr Produkt als „künstlichen Kaffee“ der Wahrheit gemäß bezeichnen? Dann sind sie vor der Strafe geschützt und der Händler allein mag die Täuschung des Publikums weiter betreiben und dafür verantwortlich sein. Es müßte also die Fabrikation und der Verkauf des Kunst-Kaffees überhaupt verboten werden.

Der Jesuitenrummel. Auch in dem neuesten (zehnten) Verzeichnis der bei dem Reichstag eingegangenen Petitionen füllen diejenigen für und wider die Jesuiten wieder den größten Teil des Raumes. Die Petitionen um Aufhebung des Jesuitengesetzes sind diesmal auf 7 1/2 Seiten, die um Verbeibaltung auf 5 Seiten verzeichnet. Der Petitionssturm in dieser Angelegenheit übertrifft an Umfang alles bisher Dagewesene. Schade um das schöne Papier und die viele Mühe!

In der „Kreuzzeitung“ findet sich folgende als Stimmungsbericht nicht uninteressante Auslassung:

„In Zentrumskreisen geht man mit dem Gedanken um, bei der nächsten Wafanz eines Zentrums-Mandats im Reichstage einen Jesuiten zu wählen. Man will auf diese Weise den gegen die Jesuiten bestehenden „Vorurteilen“ entgegenzutreten und den Jesuiten Gelegenheit geben, sich im Reichstage gegen die wider sie erhobenen Anklagen zu verteidigen. Die „Deutsche Reichszeitung“ will sogar gleich drei Jesuiten gewählt sehen und schlägt zu diesem Zwecke die Patres Aschenbrenner, Reich und Frhrn. v. Hammerstein vor. Das Blatt bemerkt dazu: „Es müßte sich in der Tat schon ausnehmen, so einen Jesuiten mit dem Eisernen Kreuz auf der Brust in den Reichstag einzuziehen zu sehen, um die Sache der Jesuiten persönlich zu vertreten. Ein solcher Jesuit, wie z. B. Pater Aschenbrenner, der sich am 30. Oktober 1870 bei Le Bourget vor Paris das Eisene Kreuz erster Klasse verdiente, wäre für alle Jesuitenfreier eine leibhaftige Anklage und für die katholischen Ordensleute die trefflichste Verteidigung.“ Es würde interessant sein, die Jesuiten mit den Sozialdemokraten disputieren zu hören.“

Na, die Herren Jesuiten würden die Lust daran sehr bald verlieren.

Ausland

Schweiz.

Zur Mafiseier der schweizerischen Arbeiter. Der „Grünländer“ nimmt in seiner letzten Nummer entschiedene Stellung gegen den Beschluß der Arbeiter-Konferenz vom 25. Januar, wonach der 1. Mai in der Schweiz zum allgemeinen Feiertag der Arbeiterschaft proklamirt wurde. Statt des 1. Mai schlägt der „Grünländer“ Sonntag, den 3. Mai, vor, wie bekanntlich auch von der sozialdemokratischen Fraktion des deutschen Reichstages gewünscht. Man darf mit Sicherheit erwarten, daß die Arbeiter der Schweiz in allgemeiner befriedigender Weise und ohne Schwierigkeiten die für sie jetzt streitig gewordene Frage der Mafiseier entscheiden werden.

Die Bauernweiber mußten das Vieh auf den Hof des Herrenhauses zusammenreiben und erwarten, bis es dem Grafenhirten belieben würde, die Führung auf die Weide zu übernehmen. Es ging dabei nicht ohne tragikomische Szenen ab. Die Bauernweiber waren oft gezwungen, lange zu warten, und die Viehheerden wurden ungeduldig und ein allgemeines Brüllen, Meckern u. s. w. protestirte gleichsam gegen den Langschläfer. Wenn der Lärm zu stark wurde, erschien ein Diener in eleganter Livree, Kniehose und weißen Handschuhen, mit goldenen Kesselschnüren: „Wollt ihr wol das Maul halten!“ schrie er die Weiber an. „Seine Erlaucht gerührt, Tee zu trinken. Wenn der gnädige Herr sein Frühstück beendet haben wird, so wird er geruhen, herauszukommen und Euer niederträchtiges Vieh auf's Feld zu treiben.“ Da sich derartige Auftritte zu häufig wiederholten, so riß den Bauern endlich die Geduld, besonders da die Weiber erklärten, sie würden nicht mehr das Vieh auf den Herrenhof treiben. Es wurde eine Versammlung zu'ammenberufen, zu welcher auch Tolstoi eine Einladung bekam. „Wir haben eine große Bitte an Dich, Lew Nikolajewitsch!“ sagten die Aeltesten, sich vor dem Grafen tief verneigend, „hoffentlich wird Deine Gnade sie uns nicht abschlagen.“ — „Was ist das?“ Ich bin stets bereit, dem „Wir“ zu dienen! Rede, was wollt Ihr?“ Die Aeltesten konnten lange nicht ihre Bitte vorbringen und einer von ihnen hob stets den andern vor. Endlich jaßte einer der Aeltesten, ein fast neunzigjähriger Greis, den Mund und sprach: „Befreie uns, o Herr, sei so gnädig. Wir werden Dir ewig dankbar sein. Duäie uns nicht.“ — Was wollt Ihr denn eigentlich?“ fragte

erstaunt der Graf, „wovon soll ich Euch befreien?“ — „Von Deiner verrückten Idee befreie uns, Lew Nikolajewitsch, für Dich ist es ein Spaß, für uns aber Ruin! Und die Weiber geben uns keine Ruhe, die Hexen!“ Mit einem Worte, der „Wir“ bat den Grafen untertänigst, auf den Posten eines Gemeindefürsten zu verzichten. Tolstoi nahm sich dieses ihm erteilte Mißtrauensvotum, diesen von ihm geforderten Abschied sehr zu Herzen, fing an, sich zu verteidigen und fragte, wodurch er sich denn die Unzufriedenheit der Gemeinde zugezogen, daß sie beschlossen habe, ihn zu entlassen. Wodurch habe ich denn Euer Mißfallen, Eure Unzufriedenheit erregt? fragte Tolstoi fast mit Tränen in den Augen. Da ließ sich in den hintersten Reihen eine Stimme vernehmen: „Du taugst schon darum nicht als unser Herr.“ Jaßte diese unerbittliche Stimme, „weil wir Dich, Lew Nikolajewitsch, doch nicht ausschimpfen können. Du bist doch ein Herr (Derr). Und was ist das für ein Herr, den wir nicht ausschimpfen oder im Notfall verhaften können? — Und der ganze „Wir“ drückte durch beifälliges Grinsen sein Einverständnis aus. Was blieb dem Grafen übrig, als sich dem Spruch des „Wir“ zu unterwerfen und auf den Posten eines Gemeindefürsten zu verzichten.

Italien.

Ueber einen fürchterlichen Fall von religiösem Wahnsinn schreibt man aus Rom: In einer der letzten Nächte brach plötzlich bei der ganzen Familie des Bauern Rosaria Caldesi zu Mezzoiuso (Sizilien), bestehend aus Vater, Mutter, drei Söhnen und zwei Töchtern, gleichzeitig der religiöse Wahnsinn aus. Die ganze Familie stürzte bei Nacht, Nebel und Schneesturm nach ins Freie und fing dort an zu toben und sich gegenseitig zu zerfleischen. Mit unerhörten Anstrengungen gelang es den entseetzten Nachbarn, die meisten der Unglücklichen zu fesseln; doch konnten sie nicht hindern, daß die bildschöne 17-jährige Tochter Lucia sich mit einer Holzkeule auf ihren Bruder Biagio warf, ihn niederschlug, sich dann über die Leiche stürzte und ihn, wie ein wildes Tier, mit den Zähnen Augen und andere Körperteile ausriß, um, wie sie rief: „die bösen Geister aus ihrem Bruder auszutreiben.“ Die entsetzliche Tragödie hat nicht nur bei dem großen Publikum, sondern insbesondere bei den Irrenärzten Italiens ungeheures Aufsehen hervorgerufen. — Die Wahnsinniger wurden alsdann in das Irrenhaus nach Palermo gebracht.

Frankreich.

Paris. Das Glend in Paris ist andauernd sehr groß. In der letzten Nacht fanden 2530 Personen in dem Kuntpalast auf dem Marsfelde Unterkunft.

Portugal.

Aus Lissabon wird gemeldet, daß über 500 Injuranten in Oporto verhaftet und mehr als 100 getödtet worden sind.

England.

Zur Kritik des sozialdemokratischen Parteiprogramms.

(Aus dem Nachlaß von Karl Marx. („Neue Zeit.“)

Das hier abgedruckte Manuskript — der Begleitbrief an Bracke sowie die Kritik des Programm-entwurfs — wurde 1875 kurz vor dem Gothaer Einigungskongress an Bracke zur Mitteilung an Geib, Auer, Bebel und Liebknecht und späteren Rücksendung an Marx abgesandt. Da der Gothaer Parteitag die Diskussion des Gothaer Programms auf die Tagesordnung der Partei gesetzt hat, würde ich glauben, eine Unterzählung zu begeben, wenn ich dies wichtige — vielleicht das wichtigste — in diese Diskussion einschlagende Atteststück der Öffentlichkeit noch länger vorenthalte.

Das Manuskript hat aber noch eine andere und weiter reichende Bedeutung. Zum ersten Mal wird hier die Stellung von Marx zu der von Lassalle seit dessen Eintritt in die Agitation eingeschlagenen Richtung klar und fest dargelegt, und zwar sowohl was die ökonomischen Prinzipien wie die Taktik Lassalles betrifft.

Die rückwärtslose Schärfe, mit der hier der Programmentwurf zergliedert, die Unerbittlichkeit, womit die gewonnenen Resultate ausgesprochen, die Blößen des Entwurfs aufgedeckt werden, alles das kann heute, nach fünfzehn Jahren, nicht mehr verlesen. Spezifische Lassalleaner existieren nur noch im Ausland als vereinzelte Ruinen, und das Gothaer Programm ist in Halle sogar von seinen Schöpfern als durchaus unzulänglich preisgegeben worden.

Trotzdem habe ich einige persönlich scharfe Ausdrücke und Urteile da, wo dies für die Sache gleichgültig war, ausgelassen und durch Punkte ersetzt. Marx selbst würde dies tun, wenn er das Manuskript heute veröffentlichte. Die stellenweise heftige Sprache desselben war provoziert durch zwei Umstände. Erstens waren Marx und ich mit der deutschen Bewegung inniger verwachsen als mit irgend einer andern; der in diesem Programm-Entwurf bekundete entschiedene Rückschritt mußte uns also besonders heftig erregen. Zweitens aber lagen wir damals, kaum zwei Jahre nach dem Haager Kongress der Internationale, im heftigsten Kampf mit Bakunin und seinen Anarchisten, die uns für Alles verantwortlich machten, was in Deutschland in der Arbeiterbewegung geschah; wir mußten also erwarten, daß man uns auch die geheime Vaterchaft dieses Programms zuschob. Diese Rücksichten fallen jetzt weg, und mit ihnen die Notwendigkeit der fraglichen Stellen.

Auch aus präjudizialen Gründen sind einige Sätze nur durch Punkte angedeutet. Wo ich einen milderen Ausdruck wählen mußte, ist er in eckige Klammern gesetzt. Sonst ist der Abdruck wörtlich.

London, im Januar 1891.

Fr. Engels.

London, 5. Mai 1875.

Lieber Bracke!

Nachfolgende kritische Randzettel zu dem Koalitionsprogramm sind Sie wol so gut, nach Durchlesung, zur Einsicht an Geib und Auer, Bebel und Liebknecht mit-

zutheilen. Ich bin überbeschäftigt und muß schon weit über das Arbeitsmaß hinausgehen, das mir ärztlich vorgeschrieben ist. Es war mir daher keineswegs ein „Genuß“, solch langen Wisch zu schreiben. Doch war es notwendig, damit später meinerseits zu tuende Schritte von den Parteifreunden, für welche diese Mitteilung bestimmt ist, nicht mißdeutet werden.

Es ist dies unerlässlich, da man im Ausland die von Parteifeinden sorgsamst genährte Ansicht — die durchaus irrige Ansicht — hegt, daß wir die Bewegung der sog. Eisenacher Partei insgeheim von hier aus lenken. Noch in einer jüngst erschienenen russischen Schrift macht Bakunin mich z. B. für alle Programme zc. jener Partei verantwortlich

Abgesehen davon ist es meine Pflicht, ein nach meiner Ueberzeugung durchaus verwerfliches und die Partei demoralisirendes Programm auch nicht durch diplomatisches Stillschweigen anzuerkennen.

Jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Duzend Programme. Konnte man also nicht — und die Zeitumstände ließen das nicht zu — über das Eisenacher Programm hinausgehen, so hätte man einfach eine Uebereinkunft für Aktion gegen den gemeinsamen Feind abschließen sollen. Macht man aber Prinzipienprogramme [statt das bis zur Zeit aufzuschieben, wo dergleichen durch längere gemeinsame Tätigkeit vorbereitet war], so errichtet man vor aller Welt Marksteine, an denen sie die Höhe der Partebewegung mißt. Die Chefs der Lassalleaner kamen, weil die Verhältnisse sie dazu zwangen. Hätte man ihnen von vorn herein erklärt, man lasse sich auf keinen Prinzipienmacher ein, so hätten sie sich mit einem Aktionsprogramm oder Organisationsplan zu gemeinschaftlicher Aktion begnügen müssen. Statt dessen erlaubt man ihnen, sich mit Mandaten bewaffnet einzustellen und erkennt diese Mandate seinerseits als bindend an, ergiebt sich also den Hilfsbedürftigen auf Gnade und Ungnade. Um der Sache die Krone aufzusetzen, halten sie wieder einen Kongress vor dem Kompromißkongress, während die eigene Partei ihren Kongress post festum hält. Man weiß, wie die bloße Tatsache der Vereinigung die Arbeiter beschiedigt, aber man irrt sich, wenn man glaubt, dieser augenblickliche Erfolg sei nicht zu teuer erkauft.

Uebrigens taugt das Programm nichts, auch abgesehen von der Heiligpreisung der Lassalle'schen Glaubensartikel

Die Volksstaats-Buchhandlung hat eigene Manieren. So hat man mir bis zu diesem Augenblick z. B. auch nicht ein einziges Exemplar des Abdrucks des Kölner Kommunistenprozesses zutommen lassen.

Mit bestem Gruß

Ihr

Karl Marx.

Wir werden nächst dem an hervorragender Stelle in der „Volkswehr“ die Programmkritik von Karl Marx veröffentlichen.

Nachdem dies geschehen, werden wie die Aufgabe erfüllen, die kindliche Freude unserer sozialpolitischen Gegner, die ihr Vergnügen wieder einmal zur Unzeit äußern, gebührend zu beleuchten. D. M.

Belgien.

In Brüssel dauert die Aufregung fort. Während die Kammer noch nicht recht weiß, ob und wie sie eine „Verfassungsexplosion“ vornehmen soll, haben am Mittwoch, wie gemeldet wird, die Rekruten demonstriert. Ihre Demonstration, der sich an tausend Manifestanten angeschlossen, ging gegen das Militärsystem. Sie durchzogen die Stadt mit den Rufen: „Weg mit dem Blutgeld! Allgemeines Stimmrecht!“ Auch wurde die „Marschmarse“ gesungen. —

Weiter wird gemeldet: „Soldaten des Grenadier-Regiments verweigerten heute den Gehorsam, so daß vierzig derselben in das Militärgefängnis abgeführt wurden. Dieselben heften ihre Seiten in Brand und stimmten aufrührerisch: Lieder an. Wie verlautet, befürworten mehrere Offiziere einen sofortigen Garnisonswechsel, da man der Brüsseler Garnison kein Zutrauen schenken könne. In Militärkreisen herrscht Erregung über diese Vorgänge.“ — Und dazu berichtet die „Independance“ vom 5. Februar:

In den 40 eingekerkerten Grenadieren seien nur die Hauptanführer der Widerseßlichkeit bestraft. Die ganze Kaserne habe den Gehorsam verweigert. Die Offiziere seien gräßlich beschimpft worden. Die Militärbehörden wurden gestern davon benachrichtigt, daß die Grenadiere die Kaserne in Brand zu stecken beabsichtigten. Die Untersuchung gegen 10 Soldaten und 1 Korporal wegen Beteiligung an der Kundgebung vom Sonntag ist eingeleitet. Gestern fehlten 5 Soldaten beim Appell. Mit äußerster Strenge soll jeder Ungehorsam bestraft werden. — Aus all diesen Dingen geht hervor, daß die Aufregung in Brüssel eine un-

geheure ist. Sie kann nur beseitigt werden, wenn man dem belgischen Volke das allgemeine Wahlrecht giebt.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

59. Sitzung.

Etgegangen ist ein Gesekentwurf wegen Ergänzung des Reichshaushalts-Etats für 1891—92. Die Beratung der Ausgaben für Ostafrika, mit welcher die erste Lesung des Gesekentwurfs, betreffend die Kaiserliche Schutztruppe verbunden ist, wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Windthorst meint, daß der Abg. Richter, wenn sein Votum entscheidend wäre, sich doch noch besinnen würde, ehe er die Forderungen der Regierung ablehnte. Er (Redner) werde für dieselben stimmen und er glaube, auch die Mehrzahl seiner Freunde, denn es sei etwas Anderes, das einmal Begonnene fortzusetzen, als etwas Neues anzufangen. Die Ausführungen des Redners bleiben bei der im Hause herrschenden Unruhe auf der Tribüne unverständlich. Zum Schluß beantragt derselbe Verweisung des Gesekentwurfs, betreffend die Schutztruppe, an eine Kommission.

Reichskanzler v. Caprivi erklärt, daß die Regierung auch in denjenigen Gebieten nach den Grundsätzen der Kongo-Akte verfahren werde, auf welche sich die letztere nicht erstreckte. (Bravo!)

Abg. von Hellendorff (Konf.) hält den deutsch-englischen Vertrag für den nützlichsten und notwendigsten Schritt unserer ganzen Kolonialpolitik. Weiter wendet sich Redner, unter wiederholter Heiterkeit und ironischem Bravo der Linken, gegen den Abg. Richter und hofft, daß derselbe mit seiner Kolonialpolitik dieselben Erfahrungen machen werde, wie neulich mit seiner Getreidezoll-Politik. Man dürfe den Wert des Erworbenen nicht zu gering anschlagen; schon die hohen Zolleinnahmen unseres Gebietes in Afrika bewiesen, daß das Land doch nicht so ertraglos sein könne, wie der Abg. Richter meine.

Abg. v. Cuny (natl.): Wenn es so dargestellt wird, als wenn die Schutztruppe nur für die ostafrikanische Gesellschaft bestimmt sei, so ist das nicht richtig; alle Deutschen, welche in Ostafrika leben, müssen geschützt werden. Lehrgeld müssen wir natürlich immer für die Begründung von Kolonien bezahlen. Andere Nationen haben noch viel mehr Lehrgeld bezahlt und verwenden trotzdem große Summen für Kolonien. Ich halte es nicht für einen Mißgriff, daß wir, wie alle anderen Nationen und Kolonien geschaffen haben.

Reichskanzler v. Caprivi meint unter Anderem: Unsere Kriegsschiffe sind nicht zahlreich genug im Auslande stationirt, um immer rechtzeitig da sein zu können, wo Unruhen ausbrechen. Das ist auch in Bezug auf Ozeile der Fall. Wir hätten die Schiffe von der Südpolstation kommen lassen müssen, von Samoa oder Neu-Guinea, wo sie wahrscheinlich viel notwendiger sind. Die Schiffe wären dann wahrscheinlich zu spät gekommen, wenn schon wieder Frieden war, deshalb haben wir getan, was seit unvorstelligen Zeiten getan wird in solchen Fällen. Wir haben uns an die anderen Nationen gewendet, welche in der Lage sind, rechtzeitig Hilfe zu schaffen. In diesem Falle haben wir uns an England gewendet und vermögen nicht anzunehmen, damit Unrecht getan zu haben. Das zweite Gravamen betraf Witu, wo die Interessen Deutscher verletzt worden sind. Ich habe mich gestern geäußert, darauf eingegangen. Die Teilnehmer der Expedition Künzler waren mit Ausnahme des Herrn Künzler selbst zweifellos lauter rechtschaffene Leute. Herr Künzler, ursprünglich zum Seminaristen bestimmt, wurde Fortsetzere, erregte seiner Militärpflicht und wanderte dann nach Amerika aus. Zurückgekehrt, wurde er von deutschen Gerichten wegen Betruges mit 2 Monaten Gefängnis bestraft, trat dann in die französische Fremdenlegation ein und desertierte in Tonkin. Darauf ging er zum ersten Male nach Witu, hinterließ aber dort einen sehr schlechten Eindruck beim Sultan, der ihn für einen Lügner hielt. Wie dieser Mann dazu gekommen ist, andere rechtschaffene Männer unter seine Leitung zu bringen, weiß ich nicht. Im Weißbuch ist das Weitere geschildert. Künzler kommt aus Land und fängt an mit seiner Reichsarmee Holz zu sägen, von dem es mir noch sehr zweifelhaft ist, ob es ihm überhaupt gehört hat. Das wird ihm verboten, er stellt sich auf den Markt und gebraucht gegenüber dem Sultan einen Ausdruck, den ich hier nicht wiederholen kann. (Heiterkeit.) Solche Vorgänge sind peinlich, wenn man darauf der anderen Regierung gegenüber Schritte gründen soll. Die Regierung hat getan, was sie tun konnte, um die Ansprüche der Geschädigten bezw. deren Erben zur Geltung zu bringen. Wenn Herr von Cuny wünschen sollte, über die Rechtsfrage unterrichtet zu werden, so würde der Staatssekretär des Auswärtigen privatim bereit sein, ihm Auskunft zu erteilen. Wenn die Sache hier öffentlich verhandelt wird, so werden die Interessen der Geschädigten dadurch nicht gefördert. (Hört! links.)

Wichtig der Meera hat die gegenwärtige Regierung nach Herrn von Cuny's Meinung nicht das getan, was sie hätte tun können, um Herrn Peters und die anderen dabei beteiligten Herren hinreichend zu vertreten. Ich will nur vorlesen, was unter dem 23. März 1889, also vor dem Antritt der gegenwärtigen Regierung, nach London telegraphirt wurde an unseren dortigen Vertreter: „Sie sind ermächtigt, gelegentlich zu wiederholen, daß Peters Expedition das Reich gar nichts angeht, daß er und seine Begleiter Privatreisende sind, bei deren Unternehmen wir uns von jeder Förderung fern halten. Wir würden es für natürlich halten, wenn England bewaffnete Züge durch sein Gebiet zu verhindern versuchte.“ Nach diesem Vorgange war die Regierung kaum in der Lage, Ansprüche zu erheben. (Zustimmung links.)

Abg. Barth: Die Entlastungsversammlung nahm vor zwei Jahren eine Resolution an, in welcher sich Ausdrücke vorfinden, welche in England verlesen wurden. Ich will im Interesse des Herrn von Cuny den Wortlaut nicht vorlesen. Herr Windthorst ist auch kein begeisterter Anhänger der Kolonialpolitik. Er hat oft genug geäußert, wenn wir tabula rasa hätten, würde er überhaupt niemals zur Kolonialpolitik rathen. Herr Windthorst übersteht dabei aber, daß seine Resolution wegen des Sklavenhandels die Sache schlimmer gemacht hat, als sie war. Wir würden lieber heute als morgen in Afrika liquidiren. Man sagt freilich, England lege so großes Gewicht auf das ostafrikanische Gebiet. Aber in Eng-

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Februar 1891.

land ist man sehr viel nüchtern geworden. Redner verweist auf die englische Literatur und auf die Vorgänge in Kamerun, wo wiederum darauf hingewiesen wird, es müsse doch an Ostafrika etwas sein, denn sonst würden die nüchternen Deutschen sich nicht darauf so verlassen. Nüchtern müssen wir uns der Sache gegenüberstellen und uns nicht von dem Kolonialwahne in einen Kolonialkauf bringen lassen. In Ostafrika werden ja die Ausgaben durch Zölle gedeckt werden können. Aber ob das gerade eine so sehr erhebende Aufgabe der kolonialen Betätigung ist, scheint mir doch zweifelhaft. Große wirtschaftliche Erfolge dürfen wir nicht erwarten und selbst von der Bekämpfung der Sklaverei macht man sich keine großen Hoffnungen mehr; man hat eingesehen, daß der Islam durch ein Paar Missionen nicht zu beseitigen ist. Das Gesamtbild bleibt also nach wie vor ein sehr trauriges. Das veranlaßt uns, die nüchternste Auffassung zur Geltung zu bringen, und deshalb werden wir die geforderten Gelder ablehnen.

Abg. v. Reubell (N.-P.): Ich bin zum Sprechen nur veranlaßt, weil von der rechten Seite das deutsch-englische Abkommen nicht die freudige Anerkennung gefunden hat, die ich ihm entgegenbringe. Zunächst ein Wort zur Verteidigung des Herrn von Manteuffel, unter dem ich Jahre lang gedient habe. Es ist ihm das Wort zugesprochen: Der Mutige weicht zurück. Nach Olmütz entgegnete im Abgeordnetenhaus Herr von Manteuffel auf die ihm gemachten Vorwürfe am 3. Dezember 1850; der Starke tritt wol einen Schritt zurück, behält aber das Ziel fest im Auge. (Hört! rechts.) Das ist geschehen. Herr von Manteuffel, der damals sah, daß Preußen den Kampf nicht aufnehmen konnte, trat vor den König, nahm das Odium auf sich und schuf dadurch die Bahn für die künftige Entwicklung. Dafür ist ihm der Dank und die Anerkennung der Nachwelt gewiß. (Beifall rechts.) Ich komme nun zur Sache. (Heiterkeit.) Redner geht dann auf die Vorgeschichte der ostafrikanischen Unternehmungen ein. Peters kam von seinem von märchenhaftem Erfolge begleiteten Zuge zurück mit einer großen Anzahl von Berträgen. 1886 wurde ein Abkommen zwischen England und Deutschland getroffen, in welchem der Reichskanzler Fürst Bismarck damals große Konzessionen machte; unter anderem wurde damals auch Uganda bereits abgetreten, während es jetzt immer so dargestellt wird, als wenn die Abtretung erst jetzt erfolge. Die Verhältnisse wiesen aber auf eine weitere Klärung der Sachlage hin, namentlich wegen des Riffenstreifens. Ein Hauptgrund war aber die Aufregung, in welche die Agitation Stanleys das englische Volk versetzte. Was wir an England abgetreten haben, war teils nicht zu halten, teils nicht zu gewinnen; letzteres gilt besonders bezüglich des Protektorats über Sansibar, welches wir gegen den Widerspruch Englands und Frankreichs niemals erlangen konnten. Daß die Reden des Herrn Stanley in England große Aufregung verursachten, war begreiflich; denn in England mußte man den Zug des Herrn Peters, den ich noch mehr bewundere als seine erste Reise, als einen Einbruch in das englische Gebiet betrachten, war das Ziel desselben doch die Äquatorialprovinz und Uganda. Es wird hoffentlich gelingen, diese Mißstimmung in England zu überwinden. Daß noch tiefere politische Gründe hinter dem Abkommen stecken, glaube ich nicht. Wir haben Ursache, uns auch so darüber zu freuen. Die geforderten Ausgaben will ich bewilligen und spreche dabei die Hoffnung aus, daß dieselben sich immer mehr vermindern werden, daß die Kolonie sich bald selbst erhalten wird.

Abg. Windthorst erklärt, daß das Zentrum seine Meinung nicht geändert habe, daß es zwar für die Unterdrückung der Sklaverei eingetreten sei, aber nicht für eine übermäßige Kolonialpolitik. Dabei sei natürlich selbstverständlich, daß das Zentrum die Gelder nicht versagen könne, wenn es sich um die Ehre des Reichs handle.

Abg. Graf Arnim (N.-P.): Ich kann mich nicht so begeistern für das deutsch-englische Abkommen wie mein Fraktionsgenosse von Reubell. Deutschland hätte sich etwas mehr Vorteile sichern müssen. Jedenfalls ist aber jetzt die Aufgabe, alles, was wir haben zu behalten und unsere Stellung zu stärken. Namentlich muß, wie alle Sachkenner hervorheben, Deutschland den Anschlag an das Seegebiet gewinnen und sich auf dem Wege Stationen sichern. Redner beruft sich auf Auslassungen von Emin und von Pater Schynse, welcher letztere jahrelang dort gelebt habe. Wenn das Urteil von Hans Meyer angeführt wird, so bin ich in der Lage, zu beweisen, daß Herr Meyer früher andere Ansichten von dem Wert des Landes in Ostafrika gehabt habe. Redner verliest einige Stellen aus einer Schrift von Meyer, in welcher derselbe erklärt, daß in Ostafrika wol Europäer leben können.

Damit schließt die Debatte.

Persönlich bemerkt:

Abg. v. Cuny: Der Reichskanzler hat mir mit einer ausnehmenden Schärfe geantwortet; wenn er meine Rede nachlesen wird, wird er sehen, daß er mir Unrecht getan hat.

Abg. Richter: Ich hätte Herrn von Cuny manches persönlich zu bemerken; aber nachdem der Herr Reichskanzler konstatirt hat, wie leicht Herr von Cuny sich entzündet, kann ich darauf verzichten.

Darauf wird die Forderung nach dem Antrage der Kommission in Höhe von 2,500,000 Mk. gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen bewilligt. Die Vorlage wegen der Schutztruppe wird ohne kommissarische Beratung zur zweiten Lesung im Plenum kommen.

Darauf wird die Beratung des Etats des auswärtigen Amtes erledigt.

Auf Grund des Berichtes der Geschäftskordnungs-Kommission wird erklärt, daß durch die Ernennung des Abg. Gebhard zum Vorstand der gemeinsamen burschenschaftlichen Versicherungsanstalt für Alters- und Invaliden-Versicherung sein Mandat zum Reichstage erloschen ist.

Besüglich der Frage, ob strafrechtliche Maßnahmen gegen Mitglieder des Reichstags während der Vertagung desselben zulässig sind, beantragt die Geschäftskordnungs-Kommission, der Reichstag wolle ausdrücklich erklären, daß die den Reichstags-Abgeordneten zugehörigen Immunitäten während jeder Vertagung fortzuwahren und den Reichskanzler ersuchen, bei den selbständigen Regierungen dahin zu wirken, daß die zur Durchführung dieser Auffassung geeigneten Anordnungen getroffen werden.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

In ihrer lokalen Wochenrundschau beschäftigt sich die hiesige „Schles. Volkszeitung“ in bekannter Manier nochmals mit dem Parteitage der Sozialdemokraten Schlesiens. Selbstverständlich ist bei Blättern solchen Schlages, daß von den Agitatoren in hämischer Weise behauptet wird, sie wurden „natürlich“ für ihre Bemühungen, Reisen und Unkosten entsprechend entschädigt. Zu wiederholten Malen haben wir die dahinter sich versteckende Verleumdung energisch ins Reich der Fabeln zurückgewiesen, ohne Erfolg freilich bei dieser Sorte. Besser täten die Herren, sich darüber einmal auszulassen, wieviel denn die ultramontanen Agitatoren in den verschiedensten Formen aus den Taschen des Volkes zu ziehen wissen. Da uns genauere Quellen über hiesige Verhältnisse fehlen, so müssen wir nach ausländischen Quellen greifen. Neulich starb der Fürstprimas von Ungarn, der dort dieselbe Rolle spielt, wie hier der so „hochverdiente“ Kämpfe Fürstbischof Dr. Kopp. Ueber die Hinterlassenschaft des ungarischen Oberbischofs schreibt das „Neue Pester Journal“:

„In der Kanzlei des verstorbenen ungarischen Fürstprimas Simor hat die mit der Zählung des Geldes betraute Kommission in einem in die Waare eingefügten Kasten nachfolgende Summen gefunden: In vier versiegelten Säcken 4000 Zehnkreuzer-Stücke, 7000 Fl. in Fünfgulden-Noten, 5000 Fl. in Einser-Noten; in einem kleinen Säcken 123 Stück Silbergulden, 15 Stück verschiedene Goldmünzen, in einem anderen versiegelten Säcken 359 Stück ungarische Fünfgulden-Dukaten, 100 Stück Hundertgulden-Noten; in sechs Säcken je 500 Stück Zwanzig-Francsstücke in Gold, in einem Säcken 346 ungarische Dukaten, in einem Säcken 1000 Stück ungarische Dukaten, in einem Säcken 1500 Stück ungarische Dukaten, in einem Säcken 400 Stück ungarische Dukaten; in Tausendern, Hundertern und Fünzigern 321 000 Fl.; ein Einlagsbuch der Pester vaterländischen Sparkasse über 200 000 Fl., ein Einlagsbuch der Parkanner Sparkasse über 86 000 Fl., zwei Einlagsbücher der Pester vaterländischen Sparkasse über 100 000 und 200 000 Fl., ein Einlagsbuch der Ersten niederösterreichischen Sparkasse über 18 853 Fl., sechs Einlagsbücher derselben Anstalt über je 18 853 Fl., acht Einlagsbücher derselben Anstalt über 19 853 Fl., ferner Einlagsbücher über 46 124 Fl. 87 Kr., 40 866 Fl. 28 Kr., 19 131 Fl. 62 Kr. und 10 461 Fl. 15 Kr., sieben Bücher über je 10 461 Fl. 25 Kr., drei über je 12 470 Fl., eins über 88 131 Fl. 62 Kr. In einem Briefkasten im Schlafzimmer fanden sich 2 Stück Tausender-, 28 Stück Hundert- und 2 Stück Fünzig-Francs-Noten; in einer Schachtel 42 Stück ungarische Dukaten, 25 Zwanzig-Francsstücke in Gold, 1 Maria Theresia-Dukaten, 362 Zwanzig-Francsstücke, 73 Fl., 60 diverse Geldstücke. Zusammen wurden etwa anderthalb Millionen Gulden gefunden. Ueberdies besitzt der Graner Episkopat Güter und Juwelen von enormem Werte.“

Man sieht, die klerikalen Agitatoren versehen ihr Geschäft vorzüglich. Sie sind für ihre Interesse sehr praktisch. — Weiter kann es natürlich die ultramontane Geldmüch nicht unterlassen, in denunziatorischer Weise von einer geheimen Agitation zu fesseln, welche angeblich von den Sozialdemokraten in Schlesien getrieben werde. Was sich die „Volkszeitung“ weiterhin über einen Vegetarier zwischen doktrinärem und praktischer Richtung in der schlesischen Sozialdemokratie leistet, was sie sich über den Einfluß der „Führer“ auf die Parteiverhältnisse selber vorläßt, ist für den Kenner dieser Vorgänge äußerst amüßant. Zunächst ist ihr offenbar ganz unbekannt, daß bevor Kühn in dem Wahlkreise Reichenbach-Neurode für den Reichstag kandidirte, bereits im Jahre 1874 dort ein sozialdemokratischer Abgeordneter (der erste in Schlesien überhaupt) gewählt wurde (Kapell). „Kühn“, orakelt die klerikale Pythia weiter, ist ein „gemüthlicher“ Schlesier, der sich wahrscheinlich nie mit Mary und Lassalle beschäftigt hat, sondern die Leute einfach auf ihre Lage verweist und ihnen goldene Berge verspricht.

Das behauptet einer, der selbst nie etwas von Lassalle oder Mary gelesen. Gerade die Reden Kühn's enthalten so viele Anklänge an Lassalle, ja, haben sich die Lassalle schon Reden so sehr zum Vorbild genommen, daß die Behauptung absurd ist. Eine komische Vorstellung macht man sich im Lager der Ultramontanen von der Machtbefugnis, welche die Breslauer Genossen Kühn einräumen. Durch die Ultramontane Brille gesehen sind die Veränderungen im Verlage der hiesigen Organe einzig und allein das Werk Kühn's. Er ist der unbedingte Herrscher im Bereiche der schlesischen Sozial-

demokratie. Wahrscheinlich schließt das Zentrumsblatt von den Diktaturverhältnissen, die es aus dem Zentrums-lager kennt, auf uns, wo ein wirklich demokratischer Geist und Verfahren herrscht! Nein, die sozialdemokratischen Arbeiter sind doch ein wesentlich selbständigeres Auftreten gewöhnt als die Mitglieder der katholischen Gesellenvereine und Arbeitervereine, bei denen der geistliche Präses allerdings als Respektsperson keinen Widerspruch duldet und auch gar nicht zu befürchten hat. Ehrgeizige Motive schiebt sie dem Genossen Kühn unter, wenn sie schreibt:

„Kühn's Hoffnung, durch Kunert in Breslau das heißbegehrte Reichstagsmandat zu erlangen, das ihm in Reichenbach-Neurode noch immer durch eine Verständigung der gemeinsamen Gegner entgangen, erfüllte sich nicht. Damit ist für ihn auch Kunert abgetan und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch dieser von Kühn beseitigt werden muß.“

Dabei errang Kühn im Januar 1889 das Mandat für den Westkreis, ehe jemand an die Möglichkeit dachte, daß Kunert nach Breslau kommen könnte. Die lächerliche Ueberschätzung des persönlichen Einflusses, der Kühn auf die Breslauer Verhältnisse besitzt, haben wir schon oben zurückgewiesen. Die Zukunft wird den schlauen „Volkszeitungspropheten Unrecht geben, was sie freilich nicht abhalten dürfte, immer von neuem mit ihren Orakelen zu kommen.

Als interessante, freudige Meldung tischte sie darauf ihren Lesern das Neueste auf, daß dem goldvergeßenen Menschen, dem Kunert, nun endlich wieder einmal heimgeluchtet werde. In Neustadt O.S. habe er sich grober Gotteslästerungen und Beschimpfungen der kirchlichen Kirche schuldig gemacht, es fänden schon Vernehmungen von Zeugen statt, welche der Versammlung am 2. November v. J. beigewohnt hätten. Nur nicht zu früh Schadenfreude zeigen, vielleicht wird sie den Herren noch zu guter Letzt getrübt!

Am Ende macht sich die „Volkszeitung“ noch das dumme Mutgefäß eines anderen ultramontanen Provinzialmisches gegen unser Langenbielauer Bruderorgan zueigen.

Der projektierte Park im Süden der Stadt. Ueber die Lage des neuen Parkes weiß die „Schlesische Btg.“ auf Grund des Planes, welcher der Stadtverordneten-Versammlung zur Erläuterung des Antrages vorgelegt ist, folgende Beschreibung zu geben:

Diesem Plane zufolge liegt der ganze zukünftige Park östlich von der Schweidnitzer Chaussee (wenn man von Breslau kommt, links). Er beginnt gegenüber der Dammann'schen Gärtnerei und erstreckt sich an der Chaussee entlang bis hinter das Straßen-Wirtschaftshaus „zum Wiesenthal“, also etwa von dem Chausseesteine 3,8 bis zu dem Chausseesteine 4,4, und hat also eine Länge von rund 600 Metern. Von der Schweidnitzer Chaussee reicht er ostwärts zum Teil bis an die Lohestraße, zum Teil nur bis an die gradlinige Fortsetzung der Platanenallee der Willenstadt Kleinburg. Der bis an die Lohestraße reichende Teil des Parkes ist dessen kleinere Südhälfte, der von der Fortsetzung der Platanenallee (der zukünftigen Hauptparkstraße) begrenzte die größere Nordhälfte. Die nördliche Grenze des Parkes bildet der gegenüber der Dammann'schen Gärtnerei rechtwinklig von der Chaussee nach dem Südende des Dorfes Kleinburg führende Weg und dessen gradlinige Fortsetzung bis zu der künftigen Hauptparkstraße. Im Süden wird der Park von dem Damme der projektierten Güter-Schleppbahn begrenzt werden. Die Linie derselben ist bereits abgesteckt und an Ort und Stelle sofort erkennbar. Sie zieht sich südlich von dem Wirtschaftshaus „zum Wiesenthal“ in einem flachen Bogen über die Chaussee nach der Lohestraße hin. Der Park lehnt sich mit seiner Westseite nicht durchweg direkt an die Schweidnitzer Chaussee an, vielmehr sind hier, etwa von dem Chausseesteine 3,9 bis gegenüber der Abzweigung des Weges nach Krietern (vor dem Wirtschaftshaus „zum Wiesenthal“), mehrere Willen-Bauplätze zwischen Chaussee und Park vorgesehen, die jedoch noch nicht bis an den kleinen Kleinburger Friedhof heranreichen. Dieser Friedhof wird also von dem Park eingeschlossen werden. Die künftige Hauptparkstraße soll in einer zwanzig Meter breiten, also hinlänglich geräumigen Oeffnung unter dem künftigen Bahndamme hindurchgeführt werden, um etwa hundert Meter jenseits des Dammes sich zu gabeln und links nach der Lohestraße, rechts nach der Schweidnitzer Chaussee geführt zu werden. Unmittelbar vor der Unterführung muß die Hauptparkstraße von links her die Lohestraße aufnehmen, da die Eisenbahnverwaltung sich weigert, neben der Parkstraße-Unterführung noch eine zweite Unterführung für die Lohestraße herzustellen. Der Bahndamm soll, wie schon erwähnt, durch terrassenförmige Anlagen in den Park mit einbezogen werden. Man soll den Park von Breslau aus nicht nur durch die Schweidnitzer Chaussee oder durch die Lohestraße

erreichen, sondern vornehmlich durch eine von dem künftigen Kaiser Wilhelmplatz (am Friedeberge) in gerader Linie nach der Platanenallee der Billenstadt Kleinburg zu führende breite Straße mit Reitweg, deren Fortsetzung die Platanenallee und die künftige Parkstraße bilden würden. Der Park ist noch etwas größer als der alte Scheitniger Park nebst dem Bandenwäldchen bis zur Schwoitscher Chaussee. Er zeichnet sich vor diesem dadurch vorteilhaft aus, daß er in sich viel abgerundeter ist.

Das Verschwinden des bekannten Kriminal-Kommissarius, (siehe Nr. 33 d. Bl.) hinter dem unsere Leser nach unserer Charakterisierung wol den Fortunajäger Kriminal-Kommissar Stein gahnt, wird nunmehr auch von den andern hiesigen Blätter bekräftigt. Stein hatte sich vom 26. v. M. bis 2. Febr. Urlaub genommen um, wie er angab eine erkrankte Verwandte in ein Irrenhaus in Flensburg zu schaffen. Auch nach Graubenz und Siegnitz wollte er seine Schritte lenken. Bereits am 24. Januar abends reiste er von Breslau ab, am 25. Januar an einem Sonntag versuchte er in Berlin in einem Geschäft vergebens ein Darlehn zu erhalten, seitdem ist er nirgends mehr gesehen worden. Einige mutmaßen, er sei nach Amerika gegangen, wieder andere meinen er sei so schlau, daß er in einem Irrenhause Unterkunft gesucht. Als Berrücker ist es nämlich sicher vor den Ergebnissen der gegen ihn angestrebten Disziplinar-Untersuchung. Doch wir wollen nicht gar so viel über den Herrn ausplaudern, sonst stellt am Ende auch gegen uns die Behörde einen Strafantrag wegen Beleidigung des Herrn Kriminal-Kommissarius Stein. Es erginge uns dann so, wie dem Redakteur Steiner der „Breslauer Morgenzeitung“, welcher am Sonnabend zu 30 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung des Herrn Stein verurteilt wurde. In der Nummer vom 9. November meldete nämlich die „Morgenzeitung“, als höchst sensationelles Ereignis, das gegen Stein ein Haftbefehl der Staatsanwaltschaft erlassen sei. Ob Stein schon im Gefängnis eingeliefert sei, entzieht sich noch der Kenntnis der Redaktion. Es stellte sich bald heraus, daß die Morgenzeitung in dem Bestreben, die anderen Blätter durch Fälschung zu übertreffen, der Welt einen Bären aufgebunden hatte. In der Gerichtsverhandlung kam es auch zur Sprache, auf welche Weise jene falsche Meldung zur Kenntnis der Redaktion gekommen: Es ergab sich, daß der bekannte Gerichts-Reporter der „Morgenzeitung“ Herr August Sturm es direkt von dem Rechtsanwalt Schreiber gehört, einem persönlichen Feinde des Herrn Kriminal-Kommissarius; der Herr Rechtsanwalt, der mit dem Herrn Berichtspatter in lebhaftem geschäftlichen Verkehr zu stehen scheint, hatte dem letzteren diese Mitteilung extra zu dem Zweck gemacht, damit dieser es möglichst zeitig seiner Zeitung hinterbringen und in die Welt setze. Freilich als ihm später Zweifel aufstauten, bat er ihn wieder um Nichtveröffentlichung. Und woher wußte es der Herr Rechtsanwalt? Er hatte es von einem Sekretär der Staatsanwaltschaft, der den Verhaftsbefehl selbst gesehen und in Händen gehabt haben wollte. Wir sind neugierig, welche Schritte, die Gerichtsbehörde für nötig finden wird, jenem Beamten, der offenbar seine Dienstpflicht der Verschwiegenheit so leichtfertig brach, auf die Spur zu kommen.

Polizeiliche Nachrichten. Verhaftet vom 5. bis 6. d. Mts. 37 Personen. — Gestohlen: einem Arbeiter auf der Polenzstraße aus seiner verschlossenen Wohnung ein brauner Jougros und ein Tuch; einem Bootsmann aus Polenz bei Cröben aus der unverschlossenen Schiffskajüte ein braunes Jacket, eine graue Decke und eine schwarze Sockenmappe im Gesamtwert von 15 Mark; einem Kaufmann auf der Tannenstraße aus seinem Schrankkasten eine Partie Schweisßblätter. — Abhandelt gekommen: eine Dame auf der Heubergstraße ein an einem Ketten befestigtes Sehamarschütz mit dem Bildnis des Kaisers Friedrich; einem Kostefer auf der Viktoriastraße ein Sehamarschütz; einem Telegrafensarbeiter auf der Wörtherstraße seine Ausweis-karte; einem Herrn auf der Wörtherstraße eine Remontuhr mit Goldrand, Nr. 672. — Gefunden: eine Erkennungsmarke eines Justiz-Unterbeamten; eine rothbraune Taschentuch; ein Ringen in Papier gewickelt und mit drei Stöckeln versehen; ein Irrenband mit den Verfassungen von 1864, 1866 und 1870/71; ein Korb mit Brot, gez. 1864; ein schwarzer Mantel mit einem weißen Taschentuch; ein schwarzer Regenstirn; zwei Kinderhäubchen von weißen Spitzen. (Stückelstückenvergeben?) Diese Teilnahme erregt der plötzliche anhaltende Tod eines jungen Mädchens, das bei einem Restaurateur auf der Gräblichstraße in Diensten stand. Noch vor kurzem ganz frisch und gesund, klagte sie plötzlich über Schmerzen, die sie am Gehen verhinderten, sie mußte ins Hospital und erlag

balb ihren Leiden. Wie sie es vor ihrem Tode an- gegeben, war sie einige Tage vorher, als sie Abends in den Keller ging, von einem Manne, der geschäftlich viel in dem Hause zu tun hatte, überfallen und in barbarischer Weise vergewaltigt worden. Aus Scham verschwieg sie anderen gegenüber das ihr angetane Verbrechen, das ihr junges Leben vernichten sollte.

Raub. Ein fremder Schuhmachermeister, der im Angerkretscham Quartier genommen, hatte dort am 3. d. Mts. die Bekanntschaft eines Arbeiters gemacht und von demselben auch für 40 Pfg. ein Halstuch gekauft. Gegen Abend lockte der Arbeiter den Fremden unter der Angabe fort, er werde ihm ein besseres Quartier besorgen. Beide fuhren nun in einem Omnibus nach dem Striegauer Platz und besuchten in der dortigen Gegend noch mehrere Schanklokale. Gegen 10 Uhr Abends, als der Schuhmacher bereits ange- trunken war, führte ihn der Arbeiter nach dem so- genannten Schifferdamme. Als hier der Schuhmacher sich weigerte, dem Arbeiter ein Darlehn zu geben, schlug ihn dieser zu Boden und beraubte ihn des oben erwähnten Tuches, sowie seiner Baarschaft im Betrage von etwa 90 Mark. Der Täter wurde bereits in der Person des Arbeiters Hermann Langer ermittelt und festgenommen. Bei seiner Vernehmung gab derselbe an, daß er am 31. v. Mts. unter Beihilfe einer Dirne auf ähnliche Weise einem Manne, der noch keine Anzeige gemacht hat, ein Portemonnaie mit etwa 12 Mark geraubt habe. Die Mitschuldige ist ebenfalls in Haft genommen worden. (Bresl. Zig.)

Falsche deutsche Goldstücke. In Antwerpen sind, wie der „Doff. Zig.“ geschrieben wird, zahlreiche gefälschte goldene 20-Markstücke in Umlauf gesetzt worden. Sie sind erheblich minderwertig und an dem nicht scharf ausgeprägten Rande erkennbar. Da diese falschen Goldstücke möglicherweise auch nach Deutschland ihren Weg nehmen werden, so ist Vorsicht bei Annahme von 20-Markstücken anzurufen.

Vortrag für Freisinnige. Der Reichstagsabge- ordnete Träger wird seinen angekündigten Vortrag Mittwoch, den 11. d. M., Abends 8 Uhr im großen Saal des Konzerthauses über das Thema „Unsere innere politische Lage halten.“

Stadttheater. Montag, den 9. Februar. „Die Journalisten.“ Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freitag. (Konrad Holz: Herr Leon Heßemann als Gast.)

Lobtheater. Montag, Dienstag: „Die Strohmittwe.“ Hierauf: „Im Charakter.“

Residenztheater. Montag: „Der Rheine.“ — Dienstag: Neu einstudiert: „Die Fledermaus.“ In Vorbereitung: „Aus bewegter Zeit.“ — Der Billet- Vorverkauf ist bei G. Langenmayer, Ohlauerstraße, Ecke der Säubstraße, von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.

Paal Schols Theater. Montag: Keine Vorstellung. — Dienstag zur Fastnacht: Vorstellung und Familien- fränzchen.

Volks- und Parodietheater. (Viktoria-Theater.) Taschenstraße 31. Montag: „Sodoms Ende.“ Da- lichen im Bade.“ „Der Brautwerber.“ — Entree 30 Pfg.

Breslauer Marktversteigerung vom 7. Februar per 100 Kilogr.

	gute	mittlere	geringe Waare
	höchst mebr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen, weißer . . .	19,50	19,40	19,—
Weizen, gelber . . .	19,50	19,30	19,—
Roggen . . .	17,75	17,40	17,—
Gerste . . .	16,75	16,—	15,—
Hafer . . .	13,20	13,—	12,50
Erbsen . . .	16,50	16,50	15,50
Wassermehl (Drahtsieb) pro 2 Vier 0,08—0,09—0,10 Mk.			
pro 100—2,60 Mk. pro 50 Kilogramm.			
Roggenstroh 22,00—24,00 Mk. pro 600 Kilogramm.			

Schlesien.

Ziegenhäls. Der „Breslauer General-Anzeiger“ brachte heute einen lägerhaften Bericht; in diesem wird behauptet, ein hiesiger Weber habe seine Frau mißhandelt und sie sei in Folge dessen gestorben, und der Mann bereits gefänglich eingezogen. Die Obduktion der Leiche war den 27. v. Mts. früh und der Mann ist nicht verhaftet, das ist wieder ein Werk des Herrn B. Man kann ja von dem schwarzen Gefindel nichts Besseres verlangen als Lüge und Schwindel, denn mit der Wahrheit würden sie nicht weit kommen; ja, wenn es nur ein Richter wäre, da würde die Sache ganz anders lauten. (Wenn wir dergleichen Lügenberichte brächten, so wäre in kurzem Zeitens des Betroffenen eine Be- leidigungsklage da, und ein paar Wochen Gefängnis wären uns aufgehals. D. N.)

Freiburg. Ein Original wahrer Kristenliebe mit Ohsenziemer und Nöhrrock, bewohnt eines der best- beachteten Gasthäuser am Orte. Obwol viele frommen Wünsche und Redensarten daselbst gepflogen werden von Seiten des katholischen Gesellenvereins, welcher daselbst seine Erholungsstunden abhält, so ist es auf der andern Seite an der Tagesordnung, daß Arbeiter, nachdem sie das nötige Quantum Spiritus bei pest- artiger Luft in den Magen befördert haben und ihre Tischen um ein Bedeutendes leichter geworden sind, von obigem Gastwirt, welcher sich dazu berufen fühlt, als guter Zentrumsmann Ordnung und Sitte im reichen Maße zu pflegen; mit Ohsenziemer oder sonstigen zu Gebote stehenden Hilfsmitteln die lästig werdenden an die Luft zu befördern.

Arbeiter Freiburgs! Wer ist wol hier am schärfsten zu verurteilen? Gewiß die Besucher von derartigen Schankstätten selbst; ist es nicht ein Zeugnis von moralischer Schwäche und Willenlosigkeit, in manchen Fällen sogar tiefe Verunkenheit, wenn ein mit Vernunft begabter Mensch, selbst auf die niedrigste Stufe herab- steigt, um sich körperlich und geistig zu ruinieren?

Wie viel ist nicht schon gesprochen und geschrieben worden über die Trunksucht; hauptsächlich werden junge, noch im Wachstum befindliche Arbeiter, die ohnedies noch im Foch der hiesigen Industrie, den Keim des Todes in sich tragen, von dem finsternen Gespenst des Trunkes ergriffen.

Es ergeht daher an die älteren und erfahrenen Arbeitskollegen die ernste Mahnung, haltet Jeden, wo es nur immer möglich ist, von derartigen Verirrungen ab und belehrt sie, daß sie zu etwas Besseren dienen können in den Reihen des vereinten Proletariats; auf daß sie freudig und gern mitwirken an der Völker be- freuenden Zukunft.

Friedrichsgrund. Unter wehmütiger Freude leistete ich im Namen meiner Parteigenossen für die kleinen Liebesgaben, welche mir von unseren ferneren Ge- sinnungsgenossen empfangen haben, herzlichen Dank. Zwar fällt es uns schwer, aber die Zeitverhältnisse und die drückende Not zwingt uns dazu, wir wünschten vielmehr, das Geld, was wir empfangen haben, könnte lieber unserer Sache gewidmet bleiben. Daß der Not- stand in unserer Gegend ein wirklich akuter und nicht so leicht und oberflächlich zu nehmen ist, wie ihn der „Reichsanzeiger“ schildert, beweist ein Artikel des kato- lischen Pfarrers von Steinfeldersdorf in der „Schlesischen Volkszeitung“, in welcher genannter Herr, trotzdem er ein Feind aller aufgeklärten Politik ist, doch der Wahrheit getreu den Notstand in seiner wahren Natur, so wie er ist, geschildert. Entweder ist der „Reichsanzeiger“ schlecht unterrichtet oder er denkt, der Notstand der Weber im Eulengebirge sei dann erst ein akuter, wenn ganze Dörfer auf einmal vom Hungertode weggerafft werden, denn bei der heutigen Lage gehen wir noch langsam zu Grunde.

Leider müssen wir bedauern, daß der Gemüth bei manchem abgestumpft ist, denn bei starkem Fleisch- und Weingeruch riecht man nichts von Hungersnot.

Wüchste nun recht bald allen sich menschen- freundlichstellenden Bourgeoisännern die Not unserer Lage in einem anderen Lichte erscheinen und wenn bei ihnen nur etwas mehr als der bloße gute Wille zum Vorschein käme.

Oppeln. Wie der Meineid blüht im frommen Obereschlesien und zwar in Gegenden, wo die bösen So- zialisten noch gar nicht eingedrungen sind, zeigt folgende Meldung des „Obereschl. Anzeiger“:

„Als eine auffallende Erscheinung bezeichnet Herr Landgerichtsrat Wolff bei Cröfjaung der heute be- ginnenden ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode den Umstand, daß von den acht zur Verhandlung anstehen- den Strafsachen sieben auf wissentlichen Meineid lauten. Die diesmälige Schwurgerichtsperiode wird voraussicht- lich schon am Sonnabend ihr Ende erreicht haben. Außer den sieben Meineidsfällen steht noch eine Un- klagesache wegen Raubes zur Verhandlung an.“

Aus dem Kreise Waldenburg. Ein herrliches Mittel ist der Tod, er bewahrt vor Schande. In Laufe dieser Woche machte in hiesiger Gegend eine junge Frau ihrem Leben ein gewaltiges Ende. Diese Frau war die Tochter einer angesehenen Kaufmanns- familie und hatte sich wider den Willen derselben mit einem armen Tischlermeister verheiratet, deshalb ward sie von ihren reichen Verwandten verlassen und verpöht. Der Tischler sah sich in seinen Erwartungen getäuscht und ließ er es der Frau gegenüber an Liebe fehlen, als alle und jede Mühsüß ausblieb, auch war die Frau nicht erzogen zur häuslichen Arbeit, darob ward sie oft hart behandelt, was zur Folge hatte, daß dieselbe auf Abwege geriet. Darum wurde dieselbe vom Manne verlassen; ihre Eltern, Großvater und Verwandten nahmen sie nicht auf, mithin blieb ihr weiter nichts übrig als der Tod. Ihr Großvater verweigerte ihr

allen Beistand. Jedenfalls war die Frau eine Frucht ihrer Erziehung. Hier kann man sehen, was so eine Bourgoisochter für eine Erziehung genießt, was so eine Puppe leisten kann. Wie unendlich hoch steht wol eine Arbeiterfrau über einer solchen Frau aus sogenannten besseren Ständen. Eine Arbeiterfrau, welche verdammt ist täglich in die Fabrik zu gehen, sich den Kindern und vielfach auch dem Manne noch das Brot zu verdienen, und die von solchen Damen gleich einer Ausfägigen gemieden wird, ist doch wahrhaftig eine Heldin, darum achte jeder Arbeiter seine Frau und nehme sich an diesem Ereignis ein Beispiel.

Welchen Sport sich manche Leute erlauben können. Der russische Reisende Leonide de Ennatsky aus Samara an der Wolga, um 20 000 Rubel die Wette eingegangen ist, in 80 Tagen nach Paris auf eigenem Gespann zu reisen, passirte gestern Malapane, Kreis Oppeln. Am 50. Tage war er in Stanisch bei Gastwirt Kalik und hatte bis dahin 1400 Rubel verbraucht. Bis jetzt reist er auf dem vierten Schlitten. Die Gesamtkosten der Reise denkt er mit 6000 Rubeln zu bestreiten. Der Reitknecht, den er mitgenommen, legt den ganzen Weg reitend auf dem einen Handpferde zurück und ist ein Tscherkesse.

Überschleßische Bergleute in Westfalen. Unter den Bergleuten, welche in Gelsenkirchen ums Leben gekommen sind, befinden sich zehn mit polnischen Namen; es sind dies gewiß vorwiegend Oberschleßier.

Frankenstein. Polizei gegen Polizei. Polizeisergeant Ritsche in Frankenstein fiel auf dem Trottoir und brach einen Arm. Er hat die Absicht gegen die Polizei auf Schadenersatz zu klagen.

Fellhammer. Wie überall in andern Orten, so gehts auch hier bei uns und in der Umgegend; wir haben keine Lokale zur Verfügung, wo die Arbeiter ihre Interessen besprechen und verfechten könnten. Trotzdem wir hier an großen Lokalen keinen Mangel haben, die zu jeder andern Sache, welche den Arbeitern eher Schaden wie Nutzen bringt, offen stehen. So wurde am Sonntag, den 18. d. M. im größten Saale am Orte und überhaupt im Kreise Waldenburg das Stiftungsfest des Gewerksvereins der Hirsch-Dunderschen Harmonie-Dufelei gefeiert, wobei der Schriftführer Herr Reichmann die Festrede hielt. Er ermahnte die Mitglieder zu jeder Zeit treu und fest zur Vereinskasse zu halten, und ihre ganze Kraft für das Wachsen des Vereins einzusetzen. Zum Schluß brachte er dem Vater des Vereins Max Hirsch ein dreimaliges Hoch, was Maxchen natürlich sehr gestaut haben wird. Nebenbei sei bemerkt, daß sich auch p. Reichmann sehr als Arbeiterfreund auspricht, auch Abbonent auf die „Schleßische Nachrichten“ ist, da möchte man wissen auf welcher Seite die wahre Liebe ergießt. (Einsender ist im Irrtum, wenn er glaubt, jeder Abbonent der „Nachrichten“ bekenne sich durch das Mitlesen derselben zur Sozialdemokratie. Auch die Gegner lesen vielfach unsere Parteiorgane. Die Redaktion.) Jedoch wir Sozialdemokraten müssen der Harmonie-Dufelei mit Verachtung den Rücken kehren. Ihr aufgeklärten Arbeiter und Gefinnungs-Genossen aus Fellhammer und Umgegend wollen wir nicht daß unsere Sache ruhig liegt oder gar rückwärts geht. Gedenket unseres Sieges den wir am 20. Februar 1890 in dieser Gegend gegen die ganze Sippe, die sich gegen uns schlug, errangen, worauf wir heute noch stolz sein können. Arbeiter halten wir fest zusammen und sehen wir darauf daß auch wir uns wenigstens ein Lokal erobern, wo wir für die Sache der Unterdrückten agitieren können. Zu den Unterdrückten könnt ihr Bergleute euch am allermeisten mit rechnen. Lokale können wir uns erobern, wenn wir den schweißbedeckten Wirten den Rücken kehren, die ihre Säle zu allen andern tollsten Zwecken zur Verfügung stellen, bloß für uns keine haben; wollen wir ein Glas Bier oder Korn trinken, da giebt's noch andere Lokale, wo wir das tun können. Ihr werdet sehen wie die Herren Wirte werden zu Kreuze kriechen, wenn wir 4 Wochen aushalten. Gedenkt Ihr Bergleute, Arbeiter, an den Streik von 1889 zurück, wo ihr für eure gerechte Sache kämpftet, da war man gleich bei der Hand und verbot Euch geföhlich das Trinken und wochenlang durstet Ihr Euch kein Vergnügen gestatten, da rafft Euch jetzt einmal auf, und zeigt, daß Ihr es könnt, ohne daß ein Zwang dazu ausgeübt wird, es geht, wenn jeder will, und Ihr gebt dadurch den anderen ein Beispiel. Einigkeit macht stark.

Brieg. Sehr gefährlich ist es, einen hohen Herrn zu beleidigen. Beweis:

„Wegen Beleidigung des Freiherrn Ernst Fritz von Buchau wurde in der letzten Sitzung der Dachdeckergehilfe August Beck aus Nieder-Rühlschmalz, Kreis Grottkau, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.“

Altentumskund. Im Walde zu Schön-Elguth fanden Holzschläger unter einer Kiefer eine dem Hirsch-

fänger ähnliche Stichwaffe, deren Klinge 19 Centimeter lang und 1 Centimeter breit ist. Der Griff, 11 Centimeter lang, zeigt 5 Nadelöcher. Wahrscheinlich ist es ein Dolchmesser, wie solche die Tartaren vor 650 Jahren bei ihrem Einfall in Schlesien mit sich führten. Der Fund wird dem Museum schlesischer Altertümer überwiesen werden.

Königshütte. Vom Eisenbahnzuge überfahren wurde der 17jährige Streckenarbeiter Hadroß aus Kallina bei Königshütte. Derselbe kam, wie dem „Oberschleßischen Anzeiger“ geschrieben wird, mit seinen Kameraden von der Arbeit, als ein Zug von Rattowitz heranbrauste. Hadroß wurde von der Maschine erfasst und derartig verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Oblau. Wie der Winter mit Riesenschritten seinem Ende entgegengeht und an dessen Stelle der Frühling wieder seinen Einzug halten wird, wo alle die Tierchen aus ihrem Winterschlaf aufwachen; so scheint dies ebenfalls bei den hiesigen Malermeistern der Fall zu sein, die aus einem sehr langen Winterschlaf aufgewacht zu sein sich denken. Denn während des Schlafes träumte selbigen wahrscheinlich von dem großen Juntpopf, den die anderen hiesigen Gewerke schon seit einigen Jahrzehnten zu tragen pflegen und der auch die hiesigen Maler sehr gut kleiden mußte. Und dieser Traum ging denn auch in Erfüllung. Dieselben haben seit einigen Wochen endlich eine Innung zu Stande gebracht, um mit vereinten Kräften die Lehrlingszucht zu pflegen wie dies bei allen anderen verpöppelten Gewerken der Fall ist. Denn, wenn bisher die Lehrlinge vier Jahre, ja sogar 5 Jahre ausgebeutet wurden, werden jetzt deren Väter in Mitleidenschaft gezogen. Dieselben haben bei dem Antritt und ebenfalls bei dem Austritt aus dem Lehrverhältnis ein hübsches Stämmchen Geldes an die Innungs-Kasse zu zahlen. Außerdem soll der Vater sich verpflichten, für jeglichen Schaden, sei er vorsätzlich oder aus Nachlässigkeit hervorgerufen, aufzukommen; wie es der schneidige Innungs-Lehr-Kontrakt vorschreibt und Anderes mehr. In Folge dessen wurden nun im Laufe dieser Woche an die Väter derjenigen Lehrlinge, welche vor dem Inkrafttreten der Innung schon in Lehre standen, diese Lehr-Kontrakte geschickt, mit dem Bemerkten, dieselben zu unterschreiben. Aber o weh; dieselben sind nicht gleich auf diesen aufgewärmten Leim gegangen. Sie sträubten sich vielmehr, denselben anzuerkennen.

Wir wollen den Vätern, die ihre Kinder an dergleichen Meister in die Lehre geben, hiermit geraten haben, den Lehr-Kontrakt vorher gründlich zu studiren, ehe sie Gefahr laufen.

Görlitz. Zu dem großen Diebstahl sind folgende Einzelheiten zu melden: Die im Waaren-Einkaufs-Verein beschäftigte Arbeiterin Joha stand lange in dem Verdachte, sich Waaren widerrechtlich angeeignet zu haben. Die in der Wohnung der Diebin vorgestern angestellte Haussuchung ergab ein erstaunliches Resultat. Man fand Duzende von Flaschen mit Rhein- und Moselwein, Cognac, Rum, Spiritus, Punsch-Essen, Trak, Liqueuren, Kaffee, Zucker und andere Kolonialwaaren, zusammen im Werte von 104 Mk. Bei dem Verhör gestand dieselbe, daß die Arbeiterin Lange, welche im Hauptlager des Einkaufsvereins angestellt ist, ebenfalls Waaren gestohlen habe und man begab sich auch in deren Wohnung. Auch hier war der Fund überaus lohnend. Berge von Zucker und Seife, Cylinder, Weinen, Liqueuren, Zigarren, Rosinen, Kernen und Anderes mehr wurden zu Tage gefördert. Außerdem beschlagnahmte die Polizei zwei Sparkassenbücher über 1390 Mk. und 699 Mark. Die gestohlenen Sachen wurden mittels Lastwagens in das Lager des Vereins zurückgebracht.

Königshütte. Ueber einen neuen groben Unfug-Prozess wird der „Breslauer Zeitung“ in folgender Weise berichtet: Wegen Verübung groben Unfuges hatte sich kürzlich der verantwortliche Redakteur der „Königshütter Zeitung“ zu verantworten. Er hatte in die Nr. 252 dieser Zeitung vom vorigen Jahre einen Artikel aufgenommen, in welchem mitgeteilt wird, daß ein Teil der hiesigen Bergleute an die hiesige Berginspektion ein Schreiben gerichtet hat, in welchem gesagt wird, die Bergleute würden am 1. November die Arbeit aufkündigen und am 15. November niederlegen, weil die ihnen gemachten Verprechungen nicht erfüllt worden seien. In demselben Artikel wurden die Bergleute seitens des Artikelschreibers in ernster Weise vor solchem Tun gewarnt und gleichzeitig angefügt, daß die Sache nur von einem Unzufriedenen oder sozialdemokratisch angehauchten Bergmann ausgegangen sein könne. Der Angeklagte nahm, wie das erwähnte Blatt selbst berichtet, für diesen Artikel die Verantwortlichkeit auf sich und bestritt auf das Entschiedenste, durch die Veröffentlichung dieses Artikels einen groben Unfug begangen zu haben; er führte aus, daß er in seinem

Blatte stets die Interessen der Arbeitgeber, aber nie diejenigen der verschiedenen Arbeitnehmer vertrete. Der als Zeuge geladene Geheimrechner Metzgen gab unter seinem Eide die Erklärung ab, daß durch den inkriminirten Artikel, welcher in viele andere Zeitungen übergegangen sei, sowohl bei den Behörden, als auch in der Finanzwelt eine große Beunruhigung hervorgerufen worden sei, er selbst habe dieserhalb viele Anfragen erhalten und beantworten müssen. Der Angeklagte entgegnete, daß er bestimmt wisse, daß der Zeuge nur vom Oberbergamt zu Breslau und allenfalls aus Halle über den Sachverhalt befragt worden sei, und daß er darin eine Beunruhigung des Publikums in seiner Gesamtheit nicht erblicke. Der Vertreter der königlichen Amtsanwaltschaft, der den Artikel für sehr geeignet, die Behörden und die Finanzwelt in Unruhe zu versetzen, hielt, beantragte eine Geldstrafe von 60 Mark event. 20 Tage Haft. Das königliche Schöffengericht nahm für erwiesen an, daß durch den qu. Artikel eine Beunruhigung des Publikums stattgefunden habe, und erkannte gegen den Angeklagten auf eine Geldstrafe von 3 Mark event. 1 Tag Haft. Des Prinzipals wegen wird auch gegen dieses Urteil Berufung eingelegt werden.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle III. Sulda, Tochter des Arbeiters Albert Hartelt, 10 J. — Hedwig, T. des Töpfers Anton Karoubowicz, 1 J. — Jda, T. des Kupferschmiedes Ludwig Seufz, 6 Mon. — Maria, T. des Schiffers Heinrich Sturm, 7 J. — Kaufmann Heinrich Horwitz, 42 J. — Verordnungsbeamter Gustav Hamann, 68 J. — Alfred, S. des Arbeiters Ernst Sacher, 1 J.

Heirats-Ankündigungen I. Bäcker Ernst Grieb, evang., Stockstraße 12, und Pauline Wallach, evang., Kaiser Wilhelmstraße 11. — Schuhmacher Daniel Scholz, evang., Berlinerstraße 64, und Jda Schmelt, evang., Schweizerstraße 9. — Schuhmacher Karl Kopschlich, kath., Schweizerstraße 18, und Emilie Wittner, kath., ebenda.

Geburten I. Kutischer Ernst Scholz, ev., T. — Kohlenlader Karl Krause, ev., S. — Kutscher Robert Vieler, ev., T. — Kaufmann Martin Schmüden, ev., T. — Gläubiger Bahmann Robert Dragon, kath., T. — Lokomotivführer Felix Gruska, kath., S. — II. Wächter August Kossanick, kath., S. — Tischlermeister Robert Osbrich, ev., T. — Schmied Karl Kesch, kath., T. — Lehrer Friedrich Weber, ev., T. — Drochsenbesitzer August Linke, kath., S. — Kutscher Karl Jeltich, ev., T. — Eisenbahnkassierer Heinrich Hörter, ev., T. — Arbeiter Friedrich Dittich, ev., S. — Tischler Karl Töbler, ev., S. — Schlosser August Weisk, altkath., T. — III. Brauntwembrenner Josef Schmidt, kath., S. — Tischler Julius Stock, ev., T. — Arbeiter Paul Schreiber, kath., S. — Maurer Josef Giesekamp, kath., S. — Postamentier Johann Gabriel, kath., T. — Hübschweizerkeller Paul Krawtich, ev., S. — Bahnarbeiter Ferd. Reij, kath., S. — Colporteur Hugo Kojdel, frevel., S.

Todesfälle I. Arbeitermittle Beate Grutke, geb. Hein, 75 J. — Nachtwachmann August Rupprecht, 85 J. — Monteur Pauline Keller, geb. Veil, 40 J. — Verw. Schornsteinfeger Louise Herzig, geb. Schmidt, 73 J. — Schlosser Oskar Anderson, 28 J. — Dienstmädchen Auguste Seidel 17 J. — Arbeiter Verthold Starosky, 30 J. — Arbeiter Robert Frisch, 66 J. — Gertrud, T. des Schuhmachers Julius Hahn, 3 J. — II. Wächter, S. des Seemanns Albinus Dudaak, 9 Mon. — Karl, S. des Schlossers Josef Berger, 6 Mon. — Elisabeth, T. des Hübschweizers Gualdo Gualdo, 11 Mon. — Schuhwaarenfabrikantenfrau Math. Frey, geb. Weig, 58 J. — Alfred, S. des Kaufmanns Waldemar Propp, 3 Mon. — Diakonissa Malwina Grant, 58 J. — III. Gertrud, T. des Magazinarbeiters Ferdinand Diantz, 2 J. — Jda, T. des Fuhrwerksbesizers Gottlieb Hübner, 2 J. — Gertrud, T. des Tischlers Josef Strauch, 4 J. — Gustav, S. des Arbeiters Franz Aloj, 10 Wochen. — Emma, T. des Heizers Paul Kliche, 2 J. — Thelma, T. des Mechanikers Max Seltsmann, 1 J. — Pensionirter Briesthäger Karl Goebel, 75 J. — Ernst, S. des Arbeiters Robert Knapp, 2 J. — Maurer-mittle Auguste Kasse, geb. Schwibt, 65 J. — Arbeiter August Arbeiter, 44 J.

Striegau. Volksversammlung, Sonntag, d. 15. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus „Zur grünen Eide“. Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Delegirten vom Provinzial-Parteitage; 2. die bisherige Tätigkeit des deutschen Reichstages; 3. Verschiedenes. Referent: D. Schöy, Breslau. Eintrittsgeld 10 Pf.

Briefkasten.
Langenbielau. A. K. Mitteilung erhalten. Sache erledigt.
H. P. Brief dankend erhalten. — Sie sehen viel zu schwarz. Wir sind ziemlich zufrieden. Näheres mündlich. Gruß!

4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 7. Februar 1891. — 17. Tag Vormittag.
 Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in
 Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

84 117 250 371 435 607 70 1197 383 577 2039 87 526 74 764 959
 89 8014 20 132 338 407 63 518 29 51 93 618 850 917 4168 (600) 87
 568 627 764 5134 450 747 926 84 6044 65 144 276 (300) 677 629 7160
 530 8381 406 (1500) 11 916 9144 98 424 553 759 856 972
 10072 266 307 591 664 817 (3000) 915 11127 377 581 697 825 29
 12258 312 (300) 614 729 824 946 13205 (3000) 80 95 322 477 508 722
 78 829 924 14044 49 199 336 99 420 695 739 886 15025 155 (6000)
 269 429 (1500) 521 628 811 923 16104 292 (1500) 766 (1500) 17193
 18063 243 390 750 953 19247 312 420 38
 20017 21110 65 70 422 688 787 22003 80 258 536 765 843
 22218 455 95 601 24396 596 25198 231 321 (300) 682 755 863
 26414 688 763 27090 183 334 465 864 971 28172 294 437 874 925
 29196 331 846
 30094 133 320 579 86 88 (3000) 98 783 803 31075 107 208 583
 702 925 32486 617 41 979 33075 217 634 69 794 (500) 837 34231
 43 404 14 765 35122 257 436 (300) 880 36209 67 648 820 80 37015
 654 66 84 604 33 76 88 35146 68 472 559 39909
 40079 250 (500) 514 776 (3000) 952 41012 (3000) 34 78 363 483
 647 53 42159 93 295 574 809 975 93 43192 209 31 682 44009 10
 336 44 473 (3000) 691 755 818 56 986 (3000) 45238 465 529 619 47
 894 46226 392 418 685 717 66 951 47010 151 200 303 679 48065
 114 83 303 12 511 49077 184 320 51 552 618 704 42
 50075 405 574 908 51343 59 404 43 814 52068 241 453 555 738
 922 (500) 53032 157 299 326 86 598 733 891 54241 43 376 684 55024
 236 493 603 60 71 56068 188 246 87 618 702 957 57025 (300) 362 534
 58219 (3000) 623 796 892 59189 224 410 (500) 643 67 880 (300)
 60222 359 654 61 984 61316 53 649 687 791 883 62150 272 321
 97 614 712 63102 424 81 887 64029 37 128 51 371 65180 324 (500)
 47 84 92 (3000) 805 36 917 (3000) 66 66069 122 665 67023 233 316
 58 613 20 70 634 733 932 57 68270 389 478 (3000) 500 (300) 604 86
 734 69056 83 308 436 44 (1500) 593 761 947
 70001 9 11 228 55 77 627 646 775 71011 184 589 629 31 49 72020
 284 609 750 73128 264 (300) 425 71 658 903 74067 238 71 328 609
 867 75950 52 992 75158 516 640 835 77 77193 226 65 83 395 425 625
 26 864 986 78593 319 60 81 79765
 80037 324 82 925 70 81494 516 644 701 8 934 82111 94 389
 640 803 929 96 83008 (500) 221 (1500) 50 82 471 82 872 84038 152
 210 757 85266 633 641 710 818 915 86343 461 600 81 809 998
 87241 749 97 88359 608 52 756 866 89290 648 762

90097 177 (5000) 216 440 79 (3000) 904 91086 267 92177 203
 82 349 88 769 (1500) 87 802 (1500) 93892 999 94187 331 (1500) 928
 95315 63 541 651 808 927 86 96144 459 586 749 995 97062 549
 98273 380 807 99331 526 833
 100276 95 390 477 632 790 (3000) 802 16 51 977 101203 75
 361 87 740 859 905 53 (300) 102071 285 362 564 88 103077 479
 964 104125 217 55 763 79 105039 316 424 639 739 94 (3000) 932
 64 106040 368 74 91 (300) 553 682 703 909 107062 655 108014
 229 632 852 109026 259 (3000) 336 624 43 766 912 (500)
 110064 65 322 586 (1500) 703 111045 97 134 (500) 86 220 (300)
 302 532 724 83 112976 113051 80 373 563 758 92 (200) 114037
 (1500) 126 272 93 313 462 569 640 877 115014 104 54 387 570 622 62
 769 116478 511 661 728 43 117009 84 (500) 116 650 742 92 118240
 374 468 119109 (1500) 283 357 601 30 713 70 865 914
 120030 174 99 972 (300) 121570 615 122106 683 958 (1500)
 123044 136 (300) 220 660 919 43 124109 72 208 15 82 551 125228
 822 23 597 838 933 126053 195 631 975 127033 128 223 416 974
 128079 221 403 744 800 14 934 129087 374 582 618 704 922 89 (3000)
 130056 234 391 852 (300) 131096 196 224 553 626 923 51 132144
 336 685 898 (1500) 133482 587 671 813 905 (500) 73 134251 805 (300)
 32 41 434 95 500 83 816 21 135162 269 136015 318 617 847 60
 137234 456 851 912 138147 405 139100 11 37 311 945
 140135 444 647 946 141023 125 (75000) 430 35 524 47 831 81
 142361 719 873 143168 (300) 78 247 65 312 434 575 724 144547 827
 980 145067 (500) 111 99 449 53 95 647 718 63 72 842 (1500) 146206
 28 63 73 84 610 897 (3000) 147312 602 148621 149122 (3000) 340
 (500) 44 784
 150008 431 624 759 800 21 (1500) 903 151291 346 653 827 86 96
 839 81 84 (3000) 152132 277 874 153037 84 450 531 616 70 823 61
 154516 88 908 28 155130 303 573 814 61 156151 375 493 565 758
 869 935 157094 (500) 184 724 833 158181 892 159461 554
 160356 746 823 161358 94 465 694 712 162924 163188 235
 892 765 164038 628 957 165017 22 128 404 808 (1500) 13 166011
 81 313 84 167473 956 168215 362 416 751 862 169414 607 942
 170121 57 238 332 171119 357 674 (500) 723 172260 302 596
 927 173230 46 517 69 709 43 810 25 174213 83 302 95 676 175057
 111 251 327 450 561 619 806 928 176005 626 895 177292 304 20 43
 (3000) 555 774 805 178013 414 66 577 611 747 (500) 943 86 179248
 68 384 885
 180254 417 (1500) 593 688 181101 (15000) 487 182015 47 218
 183045 249 184334 67 625 747 856 185072 8 23 133 396 937 186079
 211 17 300 520 (300) 835 937 187613 (3000) 837 45 188577 753 810
 982 189024 457 657 618 07 765

!! Arbeiter !!

kaufen Wolleene Hemden für 1 Mk.
 Arbeitshosen von 2.50—7.— Mk.
 Socken, Blousen, Kravaten,
 Damen- und Kinderkleider
 reell, dauerhaft und billig nur bei
G. Glauer, Friedrichstraße 54
 vis-à-vis Gabelstraße.

Allen Freunden und Genossen vor
 Strehlen und Umgegend empfehle ich
 mich als **Schuhmachermeister**.
Paul Winkler.

Surrah!

beim Schwager Reinhold Künzel ist
 ein kleiner Sozialdemokrat da.

Sumatra,

gute, weisbrennende Dedden,
 a Pf. 1.80 Mark bis 5.00 Mark,
staubfreien Grus,
 a Pf. 50 Pf., a Ctr. 45 Mark, sowie
 sämtliche Rohstoffe,
 zu billigsten Preisen offerirt
Johannes Kubis,
 Greifenauplatz 1.

Das Stiftungs-Fest

des
vereins deutscher Schuhmacher
 verbunden mit
humoristischen Verträgen
 findet
Samstag, den 14. Februar 1891
 im Etablissement zur „Stadt Ballenstadt“
 Schweitzerstraße 23, statt.
 Entrée Herren 60 Pf. (incl. Dame), einzelne Dame 25 Pf.
 Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen
 Anfang 8 Uhr. Das Comité.

Dem M.-G.-B. „Niederhort“

Sage ich hiermit, für die Glückwünsche und für das dargebrachte „Lieb, Hoch“
 zu meinem Geburtstag meinen besten Dank. Es thut mir leid daß der Verein
 sich nicht bemüht hat, daß Privatangelegenheiten keine Vereinsfragen seien, und
 daß der Verein sich nur nach seinen Statuten zu richten hat. Ich kann es
 ebenfalls nicht unterlassen, dem Verein meine Glückwünsche wiederzugeben.
 D blähe lang, o blähe fort,
 Du großer, mächtiger Niederhort.
H. Zeidler.

Im Verlag von **J. H. W. Dietz** in Stuttgart ist
 soeben erschienen

Die Frau

und der
Sozialismus
 von
August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.
 Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter
 dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit,
 Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar
 des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.
 Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig
 umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialisten-
 gesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.
 Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und
 Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch
 die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen.

Deutscher Schneider-Verein

(filiale Breslau.)
Mitglieder - Versammlung
 Dienstag den 10. Februar
 Abends 8 Uhr, im Kassenlokale
 bei Herrin, Al. Großengasse 10, 11.
 Tagesordnung.
 1. Abrechnung des IV. Quartals 1890.
 2. Wahl eines Bevollmächtigten und
 eines Kassierers.
 3. Verschiedenes.
 Die Lokal-Verwaltung.

Unterstützungs-Verein Breslauer Stuccateure.

Montag den 9. Februar, Abds. 8 Uhr
 Ordentliche
Mitglieder-
Versammlung
 im Lokal des Herrn Arbeiter
 Müllerstraße 15 (Hotel de Silésie.)
 Um zahlreiches Erscheinen ergeht
 Der Vorstand.

Ausverkauf!

Die durch den Um-
 zug nur wenig be-
 schädigten Waaren
 werden von heute ab zu erkannend
 billigen Preisen anverkauft.
 Besonders hervorzuheben sind:
 100 Stk. reinwollene Kleider-
 Kostüme, zu haben Langend, 300 Mk.
 Zuckerteig zu Herren- u. Knaben-
 Anzügen, 200 Paar Damen-Winter-
 und Sommer-Handschuhe, Seiden-
 Catina, Sammet und Seidenplüsch-
 Stoffe, alles zu noch nie dagewesenen
 billigen Preisen.
 Es verbleibe daher Niemand, die ge-
 günstige Gelegenheit wahrzunehmen, da
 der Ausverkauf nur wenige Tage
 dauert und gehe in

J. Silber's Meisterhandlung,

früher Albrechtsstraße 43, jetzt
 49 I, Albrechtsstr. 49 I.

Danicke's Buchdruckerei

mit Schnellpressenbetrieb
 Ohlauer-Strasse 47—48 Gasse
 leistungsfähig
 für alle Arbeiten bei
 billigsten Preisen

General-Versammlung

des
**Schuhvereines der Schlosser, Maschinenbauer und ver-
 wandte Berufsgenossen**
 Montag den 9. Februar, Abends 8 Uhr
 bei Gebrüder Rösler, Eingang Friedrich-Wilhelmstraße 67
 (im kleinen Saal)
 Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
 Der Vorstand.

Herrmann Scholz,

Schuhmachermeister,
 Breslau, Altbäcker-Ohle 15.
 Lager fertiger
Schuhwaaren
 für Herren, Damen und Kinder.
 Anfertigung rationaler und moderner Fuß-
 bekleidung nach Maß.
 Reparaturen prompt u. billig.

Zentral-Organ

der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Erscheint täglich außer Montags.
 Man abonniert bei jeder Postanstalt für die Monate
Februar-März für 2,20 Mk.
 Eingetragen in der Postzeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.
 Expedition Berlin SW., Weichstr. 3.
 Probr.-Nummern stehen gratis zur Verfügung.

Vom Stamme gerissen!

Roman von Elise Schweichel.

Dieser ausgezeichnete Roman, welcher seiner Zeit in
 den „Schlesischen Nachrichten“ veröffentlicht wurde und den
 unglaublichen Beifall aller Leser gefunden hat, ist zum Preise von
 1 Mark durch die Expedition der **Schl. Volkswacht**
 zu beziehen.